H Un.
181

~~gm. 153~~

Hist. univ. ~~Introd.~~
181

Entwurf.

# Entwurf,

wie eine

# Geschichte

## nach gründlichen Regeln

zu schreiben.

- - - Neque, te ut miretur turba, labores.

*Horat. L. 1. Sat. 10.*

Augsburg,
bey Matthäus Rieger, und Söhne.
1773.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Bayerische Staatsbibliothek

# Vorrede

## An den Leser.

Ich habe weder von mir noch von meinem Werke eine so gute Meynung, daß ich mich erkühnen sollte meinen Namen hieher zu setzen. Denn da es nur ein ungestalter Entwurf, wie man eine Geschichte verfassen soll, und dieser auf nichts anders als obenhin geschehenes Lesen der Geschichtschreiber sich gründet: so machet ein natürliches Mistrauen, welches ich in mich selbst setze, mich fürchten, die Ungeduld oder die Uebereilung habe mir etwas entrissen, welches ich nicht so lange halten konnte, meine Arbeit erträglich zu machen.

Der Welt aber durch das, was ich hier darlege, keinen Eckel zu erwecken, wenn ich es allzusehr vernichte, so darf ich nur bekennen, daß dieses eine Gattung eines kurzen Begriffes alles deßjenigen ist, was die größten Männer von der Geschichte geschrieben haben; daß es nichts anders als ein Auszug von demjenigen ist, was der große Geist, **Dionysius von Hallikarnaß**, vermög seiner dem **Pompejus** gegebenen Antwort, für das Vernünftigste angesehen; da dieser seine Meynung von den griechischen Geschicht-

schrei-

schreibern und die Beurtheilung ihrer unterschiedlichen Eigenschaften von ihm verlangte; daß es eine Abschrift von dem ist, was **Lucian** in seinem bewunderungswürdigen Werke von der Art, wie eine Geschichte zu verfassen, für das Beste angesehen hat; und daß es endlich nicht so fast meine Gedanken sind, welche ich in dieser Abhandlung eröffne, als des **Francesco Patrici** in seinen Gesprächen, des **Hieronymo Maruci**, des **Agostino Mascardi**, des **Paolo Beni**, und des **Luis Cabrera** und andrer, welche diese Sache behandelt haben.

Wie ich aber dieser ihre Gedanken, da ich sie mit den meinigen vermengte, kann verdorben haben, so erkläre ich anmit, daß dieses ganz und gar nicht aus einer Ehrbegierde geschieht, meinen Lesern selbe einzuschwätzen (a). Es sind keine Gesetze, die ich auferlege, weil ich dazu weder Ansehen noch Gewalt besitze. Es sind auf das höchste ohnmaßgebliche Meynungen, welche ein jeder aufnehmen kann, wie es ihm gefällt: ja ich bin so weit entfernet, daß ich mir heraus nehmen wollte, jemand Unterricht zu geben, welches der vernünftigen Welt eitel und lächerlich scheinen müßte, daß ich mir wünsche von mir zu glauben, ich sey bereit von jedem Lehre anzunehmen. Bin ich nicht mit so vielem Verstande begabet dem genug zuthun! was ein so wichtiger Gegenstand verlanget, so besitze ich doch so viel Be-

(a) Cum judicium meum ostendero suum legentibus relinquam. *Fab. L. 9. c. 4.*

Beurtheilungskraft furchtsam und in mich mistrauisch zu seyn.

Mir aber durch die Verhehlung meines Namens keine Ehre einer verfälschten Eingezogenheit zu machen, bekenne ich ganz frey, daß es von einer Eitelkeit herrühre. Ich bin zu hochmüthig, als daß ich mich zu erkennen geben sollte, da mir unverborgen ist, daß in einem so aufgeklärten und kritischen Jahrhunderte, als das unserige ist, man sich von dem Augenblicke an erniedriget, so bald man sich zum Auctor aufwirft.

In der That die Strenge ist so heftig, daß das bestgegründete Verdienst unbeschädiget nicht durchkommen kann: und es scheint, daß es stolz klinge, und das Vertrauen in sich zu groß sey, wenn man sich mit so schwachen Kräften, als die meinigen sind, der Beurtheilung der Welt öffentlich aussetzet, die täglich leckerhafter wird. Es ist auch gewiß, daß, weil man nur da klug handelt, wo man eingezogen ist, und nicht in allem den Richter spielen will, ich in den Stellen, welche mein eigenes Werk sind, gerne das vielleicht des **Aristoteles**, und das es scheint des **Cicero** beygesetzet hätte, weniger zu bekräftigen und meine Meynung mit mehrern zurückhalten vorzubringen, wenn dieses mit der Einfalt, derer ich mich zu erklären bedienen, übereinstimmete, denn wenn man nur mit einem mittelmäßigen Verstande begabet ist, findet man nicht für gut den Entscheidenden zu machen, absonderlich in gegenwärtigen Zeiten wo der Eigensinn in allen Sachen herrschet.

Uebrigens kömmt diese meine Abhandlung über die Geschichte mit des Lucians seiner gar nicht überein, da dieser nur die erhebt, welche gut schreiben, damit er die, welche schlecht schreiben mehr tadeln könne, und unter dem Lobe, welches er den guten Schriftstellern beyleget, eine feine Stachelschrift der schlechten verhüllet. Nein das gedenke ich nicht. Ich will niemand zu nahe gehen: ich will nur denen welche Verstand haben, vor Augen legen, und begreiflich machen, daß man zittern solle, wenn man sich einläßt, eine Geschichte zu verfassen, wo es so schwer ist seinen Zweck zu erreichen, und daß von dem Dionysius von Hallikarnaß über den Thucydides gefällte Urtheil allein einen Geschichtschreiber erschrecken soll.

Endlich auch ein Wort von der Eigenschaft des Werkes zu sagen, nachdem man von dessen Werk Meister gesprochen hat, erkläre ich, daß ein guter ganz einfältiger Verstand mehr, als das feine der Politick darinnen herrsche, welches die Fürwitzigen am meisten in der Geschichte suchen, weil es das Vergeblichste von allen Wissenschaften ist, und der gute Verstand der allgemeine und sicherste Grund ist. In Wahrheit ich unterfange mich nicht von dieser Materie alles zu sagen, welche man nicht erschöpfen kann: vielleicht sage ich einstens davon ein mehreres, wenn diese meine Arbeit gütig aufgenommen wird.

# Register
## der in diesem Werklein enthaltenen Sachen.

Absicht des Werkes ; ; ; Seite 1

I. Absatz, wie man eine Geschichte schreiben soll. ; ; ; 2

II. — Was das sey auf eine edle Art schrieben. 3

III. — Was sey vernünftig und rein schreiben. 6

IV. — Was sey einfältig schreiben. ; 12

V. — Die Materie der Geschichte. ; 17

VI. — Die Gestalt der Geschichte. ; 21

VII. — Die Absicht der Geschichte. ; 24

VIII. — Daß die Wahrheit das einzige Mittel sey, womit die Geschichte ihre Absicht erreichet, und wie man diese findet. ; ; ; 28

IX. — Die eigne Schreibart der Geschichte. 33

X. — Welche von beyden Schreibarten, die erhabne, oder zierliche, für die Geschichte die tauglichste sey. ; 37

XI. — Die Erzählung. ; ; ; 41

XII. — Transitio, das Schreiten von einer Sache zur andern. ; 46

XIII. Ab-

XIII. Absatz. Die Umstände einer Erzählung. Seite. 49
XIV. — Die Bewegursachen. . . 54
XV. — Die Figuren. . . . 60
XVI. — Die Leidenschaften. . . 62
XVII. — Die Beschreibungen. . 64
XVIII. — Die öffentlichen Reden. . 67
XIX. — Die Eigenschaft der Personen. . 72
XX. — Das Untersuchen, und die Sprüche. 76
XXI. — Das Abweichen von einer Materie. 81
XXII. — Die der Geschichte anständige Wohlredenheit. . . 86
XXIII. — Andere Schönheiten, welche man in der Geschichte anwenden und gebrauchen kann. . . . 90
XXIV. — Die Empfindungen, welche in einer Geschichte herrschen soll. . 94
XXV. — Wie die natürliche Geschicklichkeit und Gabe eines Geschichtschreibers beschaffen seyn soll. . . 97
XXVI. — Die Sittenlehre der Geschichte. . 103
XXVII. — Beurtheilung der Geschichtschreiber. 111

# Anleitung
## wie eine Geschichte zu schreiben.
### Absicht des Werkes.

Es scheinet, daß der Geschmack unsers Jahrhunderts sich endlich vollkommen mache; daß wir in allen Dingen den Weg des guten Verstandes wandeln; daß wir das, was gut und gründlich ist, hochschätzen; und daß wir das Nichtige, Falsche und Eitle bey nahe nicht mehr ertragen können. Dieses ist die Meynung aller vernünftigen Menschen, welche den beßten, vielleicht aber auch den kleinsten Theil von denen ausmachen, welche zu urtheilen sich einlassen. Nichts aber giebt uns diese unterscheidende Geschicklichkeit mehr zu erkennen, als der Eckel, welchen man vor den Romanen, und allen jenen Schriften hat, welche diesen ähnlich sind. Gleichwie nun diese Neigung zur Wahrheit und dem guten Verstande eine Vorbereitung ist, die Geschichte zu schätzen, so lasset uns den günstigen Zeitpunkt benutzen, der Welt nach ihrem Geiste zu dienen. Lasset uns in allem dem üben, was uns in die-

ser Kunst vollkommen machen kann; lasset uns derselben Vortrefflichkeit ergründen, und uns in allem dem unterrichten, was zu einer ersprießlichen Folge nothwendig ist. Denn was für eine Geschicklichkeit wird nicht erfodert? und was kann man sich schöners vorstellen als die Geschichte, welche weis der Tugend Gerechtigkeit wiederfahren zu lassen, da sie ihre Handlungen verewiget? (a) Sehet also hier, was nach meiner Meynung zur Vollkommenheit dieser Gattung der Schreibart etwas beytragen kann, welche sich über alle andere erheben wird, wann der in Gang gekommene Gebrauch des guten Verstandes, ohngeachtet des zerschiedenen Geschmackes, welchen der Eigensinn und die Eitelkeit von Zeit zu Zeit durch falsche Begriffe des schönen Geistes einzuführen sich bemühet, sich zu erhalten vermag.

# I. Absatz.

## Wie man eine Geschichte schreiben soll.

Nichts ist schwerer als zu sagen, welches eigentlich die beßte Art sey eine Geschichte zu schreiben.

Ein jeder muß derjenigen nachfolgen, welche er findet in seinem Jahrhunderte gebräulich zu seyn, und dem Geschmacke derer, für welche er schreibet, am meisten angemessen ist. Ist aber dieses ge-

(a) Pulchrum imprimis videtur, non pati occidere, quibus æternitas debeatur. *Plin. l. 5. Epist.*

genug den Nachkömmlingen zu gefallen? Diese sind leckerhafte und strenge Richter, welche nur das wahre Verdienst gut heißen. Wir wollen also ihre Beystimmung zu erhalten uns bestreben. Wenn man edel, verständig, rein und ganz einfach schreibet, gefällt man allezeit, in welcher Sprache man auch schreiben mag. Dieses ist der von allen Völkern beliebte Grundsatz: weil es in der ganzen Welt außer den Gesetzen der Vernunft und des guten Verstandes keine Gesetze und Regeln giebt. Daher kömmt es, daß Thucydides, Xenophon, Sallustius, Cesar, Titus Livius, Bukananus, Mariana und andere dergleichen immerhin gefallen und eingeleuchtet obschon sie in zerschiedenen Zeiten und für zerschiedene Völker geschrieben haben, und man kann noch versichert seyn zu gefallen, wenn man schreibet, wie sie geschrieben haben. Was für ein Ansehen, was für eine Beurtheilungskraft, was für eine Artigkeit, besonders aber was für eine Aufrichtigkeit zeiget sich nicht in den Werken dieser großen Männer.

## II. Absatz.

## Was das sey auf eine edle Art schreiben.

Man muß also gedenken auf eine edle Art zu schreiben, wenn man sich einläßt eine Geschichte zu verfertigen. Da man mit der ganzen Welt und mit allen Jahrhunderten redet, ist man mit einem Charaktere bekleidet, welcher uns die Macht giebt unsere Stimme zu erheben, weil es die Könige, Prinzen, und Großen von allen Län-

dern und allem Alter sind, mit denen man redet, und auf eine gewisse Art der Meister und Lehrer des ganzen menschlichen Geschlechtes wird (b). Es ist also nichts wesentlicheres zur Geschichte, als ihrer Erzählung etwas edles zu geben, damit man rede, wie man reden soll (c); dergestalt daß der Geschichtschreiber die niedere und gemeine Sprache bey seite leget, der Größe der Sachen, die er zu erzählen hat, würdige Ausdrücke zu geben: er muß edel gedenken, und alles das, was er zu behandeln hat, wohl erwägen, er muß sich befleißigen durch die Wählung der Worte seinen Gedanken ein Gewicht und seiner Abhandlung die Stärke zu geben, indem er alles herfürsuchet, was seine Erzählung erheben und verherrlichen kann.

Muster von dieser Schreibart geben unter den Griechen Thucydides, und unter den Lateinern Titus Livius. Diese sind fast die einzigen, welche mit einem gleichen Geiste diese herrliche Schreibart behaupten konnten, ohne in das mittelmäßige, noch das niederträchtige zu verfallen; hierinnen hatten sie wenig Nachfolger. Herodot, weil er dem Homer all zu stark anhieng, wollte sich in denjenigen Stellen, welche etwas erhabnes anverlangten, mit Gewalt in die Höhe schwingen, wie es

(b) Genus hoc scribendi incitatum atque elatum esse debere, qui ignorat? *Cicero ad famil. Epist. 7. L. 6.*

(c) Addidit Historiæ majorem sonum vocis Antipater, ceteri non exornatores rerum, sed tantummodo narratores fuerunt. *Cic. L. 2. de Orat.*

es Longin bemerket hat. Tacitus, welcher sehr oft nur deßwegen berühmt, weil er abgekürzt ist und mit wenigen Worten, vieles saget, oder viel mehr, vieles sagen will, kann für ein sehr gutes Muster nicht dienen, da seine Weise zu schreiben nichts natürliches an sich hat. Ueberhaupt muß man die falsche von der ächten Vortrefflichkeit hier wohl unterscheiden. Nicht die weitläuftigen Redensarten noch hochmüthigen Ausdrücke, nicht schwülstige Worte noch eine stolze Erzählung sind es, worinnen eine edle Schreibart bestehet, welche die Geschichte verlanget; und in diesem Stücke irreten Ammian, Marcellin, Lampridius und sehr viele andere Geschichtschreiber. Hohe, aber bescheidene Ausdrücke, welche fähig sind die härtesten Dinge zu unterstützen, und die geringen zu erheben, mit einem Worte jene Mäßigung der Hoheit wird da erfodert, welche Quintilian der wahren Wohlredenheit zueignet (d). Es ist nicht genug, daß man Verstand hat, man muß auch mit einer angebohrnen Eigenschaft zu dieser Schreibart begabet seyn, also zwar, daß man dem, was man sagt, mit der Auswählung der Worte und der Größe der hin und wieder angebrachten Gedanken, etwas Erhabnes zu geben weis. Diese Gabe ist so selten, daß wenn man die Geschichtschreiber hinwegnimmt, welche also geschrieben haben, wenige überbleiben werden.



(d) Magna non nimia, sublimis non abrupta, fortis non temeraria, severa non tristis, gravis non tarda, læta non luxuriosa, plena non tumida. *Fab. L. 12. c. 10.*

## III. Absatz.

### Was sey vernünftig schreiben.

Vernünftig schreiben ist, gerade zu in einer jeden Sache dem Zwecke zu gehen, ohne sich zu verirren, oder auf dem Wege auf zu halten: das ist: die Sache mit einer gewissen Gattung der Klugheit und Bescheidenheit vortragen, ohne sich der Hitze seiner Einbildungskraft noch der Lebhaftigkeit seines Geistes zu über lassen. Das ist, man muß wissen das überflüßige, als die Neben- und Beywörter, zu unter lassen, welche die Sachen nur vermindern, da sie dieselben vergrößern; man muß nirgends etwas unnützes noch schläferiges hervorblicken lassen: alles das, was man nicht sagen soll, so schön es auch immer ist, großmüthig übergehen: sich jederzeit mehr das gründliche als eine äußerliche Pracht vor Augen legen; keine Hitze an sich vermerken lassen, wo man mit kaltem Geblüte und ernsthaft reden soll; alle Gedanken untersuchen, und alle Worte abwägen (e), mit jener Richtigkeit der Deutung, und vortrefflichen Beurtheilung, welcher nur daß richtige und kluge eigen ist: endlich muß man die Stärke besitzen der Versuchung zu widerstehen, welche man gemeiniglich hat, seinen Verstand zu zeigen, wie jener abgeschmackte Geschichtschreiber, der in der Niederlage der Parther

(e) Delectus verborum habendus pondera singulorum examinanda. *Fab. L.* 10. *c.* 3.

ther durch den Kaiser Severus, den Osroes in einer mit Lorber und Myrrthen beschatteten Höhle seine Sicherheit und Rettung finden läßt, wodurch er sich lächerlich machet, da er sich angenehm machen will, welches der schlüpferige Weg ist, wo ein Schriftsteller sehr leicht fallen kann. Und dieser kluge Geist, dieser weise Charakter, welchen die Geschichte anverlanget, ist ein Ort der Aufmerksamkeit auf sich selbst, die keine Vergrößerung zu läßt, und eine unaufhörliche Behutsamkeit wider die kühne Einbildung ergreifet, welcher man unterworfen ist, wenn man einen zu viel aufgeweckten und fruchtbaren Verstand besitzet. Endlich muß man große Dinge mit wenigen Worten beschreiben, wie Sallust, welcher Räthe hält, Schlachten liefert, Städte einnimmt, Königreiche erobert mit so kurzen Erzählungen und eilfertigen Ausdrücken, daß man es aus den halben Worten versteht.

Tacitus hat alles das, was man haben muß, eingeschränkt zu seyn, er hat aber das nicht verständlich zu seyn. Man wird jezuweilen ungeduldig wegen der Uebereilung dieses Auctors, welches vieles von dem angenehmen verlieret, und in das dunkle verfällt, da er das, was mit einiger Weitläuftigkeit sollte behandelt werden, mit gar zu wenigen Worten geben will. Die Begierde, welche er hat, gar zu kurz zu seyn, erzörnet mich, da er mir in den Sachen, die er nicht genugsam entwickelt, so weniges Licht giebt.



(f) Lucian. de conscrib. Hist.

Polybinus und Appianus sagen jezuweilen gar zu viel: es giebt eine Gattung eines klugen Stillschweigens, welches oftmals die Größe der Sachen, wovon man redet, besser begreiflich machet als alle Worte; die gar zu schwach sind. Das ist die Gabe eines Meisters, das hinweg zu lassen, was man nicht gut sagen kann: und es ist ein großes Kenntniß des Geschichtschreibers das zu unterscheiden, was man weitläuftig oder kurz sagen soll, um einer jeden Sache das rechte Maaß zugeben, deren selbe bedarf anständig zu seyn.

Titus Livius, so weitläuftig er auch ist, wird niemals eckelhaft, weil er, so gar wo er seine Erzählung ausdehnet, klug ist. Thucydides aber, der sich allzu genau an den guten Verstand bindet, verfällt öfters in eine Gattung eines unangenehmen und trocknen Wesens, welches man ihm, ohne seine reine und edle Schreibart, kaum wurde vergeben können.

So schwer ist es recht verständig zu schreiben, ohne von der Schönheit etwas zu verlieren, welches man anwenden konnte, wenn man nicht so klug wäre. Ein Schriftsteller merke sich also wohl, daß die größte Schönheit eines Werkes jederzeit in dem guten Verstande bestehe, und alle übriges ermüde. Durch diesen allein hat Philipp vor Commines, ungeachtet der unreinen und groben Sprache seines Jahrhundertes alle Hochschätzung und Genehmigung unsrer Zeiten verdient.

Von den neuern Geschichtschreibern aber hat keiner verständiger geschrieben als Mariana in seiner

ner spanischen Geschichte. Diese ist allein wegen dieser Eigenschaft ein Meisterstück neuern Zeiten. Es herrschet durch das ganze Werk eine Klugheit, welche ihm niemals gestattet sich bey den schönen Stellen auf zu halten, und jene, die es nicht sind, zu vernachläßigen. Diese so vernünftige Gleichheit, welche auch bey der Ungleichheit der Materien immer hin ebendieselbe, ist den Geschichtschreibern der neuern Zeiten eine wenig bekannte Sache. Aber die Gabe die Sachen verständig zu überlegen erklecket nicht ohne die Gabe dieselben rein auszudrücken.

Ein Geschichtschreiber, der von der Nachwelt gelesen zu werden verlanget, muß rein zu schreiben gedenken. Ohne dieses angenehme Wesen hat sich eine Geschichte keine lange Dauer zu versprechen (g). Wegen der schlechten Schreibart sind so viele griechische und Lateinische Geschichtschreiber, von welchen Photius und andere Bibliothekkarii Meldung thun, in dem allgemeinen Schiffbruche so vieler andrer Werke zu Grunde gegangen, und von einer fast unzählbaren Menge, wovon Vossius redet, nur die übrig geblieben, welche vernünftig genug geschrieben haben, und verdienen gelesen zu werden. Man muß sich also nicht unterfangen eine Geschichte zu schreiben; wenn man seine Sprache nicht recht innen hat,



(g) Historico sermoni decus consiliet perspicuitas, propietasque verborum. *Beni. L.* I. *de Hist.* Quid tam necessarium quam recta locutio. *Fab. L.* I.

und rein zu schreiben nicht vermag (h); dann so bald man unterweisen will, muß man sich bestreben, sich deutlich aus zu drücken, um verständlich zu seyn; und so bald man gut redet, wird man angehört. Die deutlichkeit, welche das angenehmste bey einer Geschichte ist, läßt sich nur in einer reinen Schreibart finden (i). Diese Reinigkeit besteht hauptsächlich in der Eigenschaft der Worte, in der natürlichen Setzung der Redensarten, und in dem klugen und bescheidenen Gebrauche der Figuren. Die Schreibart muß nichts uneigentliches, fremdes, pöbelhaftes, unangenehmes, kühnes, noch undeutliches an sich haben (k). Herodot hat hierinnen alle Griechen wie Cesar alle Lateiner übertroffen. In den folgenden Jahrhunderten sind die Geister dazu untüchtig geworden, und ist keine Spur von dieser alten Wenigkeit überig geblieben. Quintus Curtius, weil er gar zu niedlich seyn wollte, hat von diesem majestätischen Wesen, welches dem Sallustius und Titus Livius sowohl ansteht, etwas verloren. Es ist wahr, in gewissen Stellen ist er gar zu zierlich, als in Beschreibung des Flusses Marsyas, im Anfange des dritten Buches; der Begebenheit des Abdalonymus, welcher aus einem

(h) Cura magna sentiendi & loquendi, sed dissimulatio curæ præcipua. *L. 9. c. 4. Voss.*

(i) Nihil est in historia, pura & illustri brevitate dulcius. *Cic. in Brut.*

(k) In sententia nihil absurdum, aut alienum, aut subinsulum: in verbis nihil inquinatum, abjectum, non aptum, durum, longe petitum. *Cic. de opt. gen. Orat.*

nem Gärtner ein König geworden; der Belagerung der Stadt Tyrus und einer Menge anderer, wo eine gekünstelte und der Ernsthaftigkeit der Geschichte wenig anständige Zierlichkeit hervorleuchtet, die dieser Gattung der Schreibart unerträglich ist.

Uebrigens muß diese Reinigkeit einer geschicklichen Fügung der Worte, welche der Geschichte so nothwendig ist, auf eine nachdrückliche Weise behauptet werden. Dann nichts ist abgeschmackter als die leere Schönheit der Sachen, welche nichts saget. So gar geschieht es jezuweilen, daß die zuviel ausgesuchten Worte bey den wichtigen Gegenstände das Ansehen vermindert (l); wie es des Maffee Geschichte von Indien, und der Kriege von Flandern des Cardinals Bentivoglio zeiget. Der eine und andere hat mit einer zierlichen Schreibart zuviel zu gefallen gesuchet; ohne zu gedenken, daß nicht allezeit die geschmücktesten Schönheiten diejenigen sind, welche am meisten rühren, und daß die größten Zierlichkeiten, so bald sie übermäßig und nicht übereinstimmend sind, die Sache unkänntlich machen (m).

IV. Ab-

---

(l) Non debet quisquam ubi maxima rerum momenta versantur, sollicitus esse de verbis. *Fab. L.* 8. c. 3. Ut monilibus & margaritis, quæ sunt ornamenta fœminarum, deformantur viri: nec habitus triumphalis, quo nihil augustius fœminas decet. *Fab. L.* 11. c. 1.

(m) Ornatus omnis, non tam sua quam rei cui adhibetur conditione, constat. *Ibid.*

# IV. Absatz.
## Was sey Einfältig schreiben.

Dieses soll verbinden, daß man ganz einfach schreibe, das prächtige und gekünstelte Wesen zu vermeiden, welches der Eigenschaft, welche die Geschichte erfodert, sehr entgegen ist: weil alles das, was groß ist, es aufhöret zu seyn, sobald es nicht einfach und ungekünstelt ist. Alles was einfach und groß zugleich ist, vermehret das Ansehen und wird erhaben. Nichts unterweiset, und bewirket seinen allgemeinen Glauben, als diese den Alten so beliebte und den Neuern so unbekannte einfache Schreibart (n): alles was vergrößert ist, hat ein verfälschte Gestalt; und die Natur, welche man in allem nachahmen soll, redet ganz einfach. Aber dieses zur guten Schreibart so nothwendige Einfache gründlich zu erkennen, ist zu bemerken, daß es drey Gattungen gebe; ein einfaches und unvermengtes Wesen, wie des Cesars seines in den Worten, wie des Salustius in den Gedanken, und wie des Thucydides in dem Entwurfe, und der Einrichtung des Entwurfes, von dem Dionysius von Hallikarnaß so sehr angerühmtes und unvermengtes Wesen (o). Von den Neuern, welche sich am meisten dieser Eigenschaft genähert haben, sind unter den

(n) Si oratio perderet gratiam simplicis & inaffectati coloris, perderet & fidem. *Fab. L. 9. c. 4.*
(o) In judicio de Thucyd.

den Franzosen Commines, P. Daniel, Maimbourg, und Fleury; unter den Italiänern Guichardin; unter den Schottländern Bucanan und Roberthon; unter den Spaniern Mariana. Die Deutschen werden hier geflissen übergangen, weil ich davon keinen meiner Landesleute mit Erhebung der andern verächtlich machen will, und dieses Richteramt mir nicht zukömmt, ungeachtet derselben sehr viele in dieser Art zu schreiben alles Lob und Vorzüge verdienen, wie dagegen von diesen und den Erstern die Meisten sich nicht mit dieser reinen Schreibart, Artigkeit und andern Zierlichkeiten der Erzählung zu erhalten suchen, wenn sie nicht genugsam Geist haben, in ihren Worten einfach zu seyn; und sie geben mit vielen Worten die Wahrheit, wenn sie die Stärke nicht besitzen, dieselbe gleich gerade und mit wenigen zu sagen.

Glückselig derjenige, welcher dazu gelangen kann, wenn er zu schreiben sich einläßt: die Unwissenden können ihn verstehen, zur Zeit da die Verständigen davon eingenommen sind. Nichts aber ist schwerer als dieses gleichförmige und natürliche Wesen zu erlangen, woraus sich die Einfältigkeit der Schreibart gestaltet.

Die Sachen einfältig zu sagen ohne in eine niederträchtige und kraftlose Schreibart zu verfallen, erfodert eine außerordentliche Geschicklichkeit und Gabe. Suchet man die Einfältigkeit, so muß man nichts so sehr fürchten als das Pöbelhafte und Niederträchtige. Worinnen aber besteht dann diese vortreffliche Einfältigkeit, welche die höchste Vollkommenheit eines großen Werkes

kes ist, und was ist das endlich einfältig schreiben? das ist der tauglichsten und gemeinsten Worten sich bedienen, welche aber voll eines grossen Verstandes sind, wie es jener Fürst gethan hat, dem Homer eine abgekürzte, angenehme und geschickte Wohlredenheit ohne Unnöthiges zuschreibet (p). das ist richtig denken und sagen das, was man zu denken und zu sagen hat, ohne seinen Ausdrücken zu viel Lebhaftigkeit zu geben, wie es Strada gethan hat; und ohne seinen Gedanken zu viel Glanz zu geben, wie Grotius. Das ist gemeine und natürliche Gedanken haben, ohne so viele Vernunftschlüsse und Ueberlegungen zu machen, wie Davila in seiner Geschichte von den französischen Unruhen (q): dann von dem Augenblicke an, wo man so viele Ursachen haben will, redet nicht mehr die Natur, sondern das Erzwungene und die Kunst; und diese ausgesonnenen Erzählungen riechen nach der Schule (r). Das ist nicht mehr Zierlichkeit in die Erzählungen mischen, als die Sittsamkeit der Wahrheit ertragen kann. Das ist, sich mit jener natürlichen und gemeinen Art des Xenophon ausdrücken, wo keine ausgedachte Bestrebung Platz fin-

(p) Homerus brevem quidem cum animi jucunditate, propriam, carentem superfluis eloquentiam Menelao dedit, quæ sunt virtutes generis primi. *Fab. L. 12. c. 10.*

(q) Exponere simpliciter sine ulla exornatione. *Cic. L. 2. de invent.*

(r) Non dicere ornatius quam simplex ratio veritatis ferat. *Cic. L. 1. de Orat.*

findet (s). Das ist endlich, die wunderbare Gabe innen haben das Ueberflüßige einer Erzählung einzuschränken, welches **Phocion** so vortrefflich besaß, daß **Demosthenes**, so einfältig er auch in seinen Reden war, von ihm zu sagen pflegte, wann er ihn den Ort, wo man die öffentlichen Reden hielt einnehmen sah, ihn zu wiederlegen: **Sehet das Eisen, welches allen Ueberfluß meiner Worte hinwegschneiden wird** (t).

Diese Eigenschaft in rechten Stand zu bringen, welches nebst einer großen Klugheit und guten Verstande viele Uebung und ein starkes Nachsinnen verlanget, muß man die Gemeinschaft der Schriftsteller vermeiden, welche eine zu fruchtbare Einbildung haben, um nicht in jene Verschwendung falscher Gedanke und übertriebener Ausdrücke, und in ein unordentliches Geschwätz zu verfallen, welche das Anscheinen eines guten Verstandes haben, darein man zu fallen gewohnt ist, wenn man nicht eine sorgfältige Weise und den rechten Geist hat. Man muß sich die Alten, in dieser Art zu schreiben, zu einem Vorbilde nehmen, und nur die einfältigsten davon auswählen.

**Hermogenes** schlägt den **Theocrites** und **Anakreon** vor, als große Muster dieser Einfältigkeit (u), **Herodot** scheinet dem **Longin** zu kühn. **Dionysius von Hallikarnas** findet, daß **Thucydides** so

---

(s) Xenophontis illam jucunditatem inaffectatam, quam nulla affectatio consequi possit, ut ipsæ sermonem gratiæ finxisse videantur. *Fab. L.* 10. *c.* 1.

(t) Plutarch.

(u) Hermog. L. 2. de Ideis.

so einfach er auch ist, einige seiner Erzählungen mit zu vielen Dingen belade. Xenophon und Polyb gehen zu lehrreich, und unterbrechen sehr oft den Lauf der Geschichte mit ihren Betrachtungen. Diodor der Sicilianer vermischet seine Reden mit zu viel Gelehrtheit. Plutarch kann als ein vortreffliches Muster der einfachen Schreibart angesehen werden, welches wir aufsuchen. Denn er ist in allem einfältig, was er schreibet. Titus Livius scheinet mir in keiner seiner großen Eigenschafften vortrefflicher als in dieser. Der Lauf seiner Geschichte gleichet dem Laufe eines großen Flußes, welcher majestätisch fließet; wie der Tacitus seine einen wasserreichen und überflüßigen, welcher aber dem Ergießen unterworfen ist. Denn die einfältige Schreibart kann sich nicht bey großen Gegenständen befinden, daß sie nicht selbst immerhin von der Hoheit und Vortrefflichkeit begleitet werde.

Dieses dann sind die Eigenschaften, daraus der erste Grund der Vollkommenheit, welche die Geschichte erfodert, entspringet, und die man, so zu sagen, die ersten Lehrsätze jener Schönheit nennen kann, die dieselbe haben, und noch mehr in dem Geiste und dem ganzen Charaktere des Geschichtschreibers herrschen muß, als in seiner Schreibart und in seinen Reden.

Sehet andere Vortheile, die man hinzufügen soll, eine Geschichte in rechten Stand zu bringen, welche ich kurz berühre, ohne eine andere Ordnung, als in welcher sie sich meinem Verstande darstellen: ich fange mit der Materie und der Gestalt an: das ist, mit dem was das wesentlichste von der Geschichte ist. V. Ab-

## V. Absatz.
## Die Materie der Geschichte.

Die Materie ist ein weites und geschicktes Feld die Kunst eines Geschichtschreibers zu üben, weil sie sich über alle Thaten der Menschen, über den Frieden und Krieg, über die Unterhandlungen in Staatssachen, Gesandtschaften, heimliche Anschläge, und alle wunderliche Begebenheiten erstrecket, welche in dem menschlichen Leben vorkommen können.

Cicero fodert zwo Eigenschaften bey der Materie einer Geschichte; daß dieselbe von wichtigen Sachen handle, und würdig sey der Welt erzählet zu werden (x). Niemand hat besser erkläret, was ein Geschichtschreiber erwählen soll, als Dionysius von Hallikarnaß in der Vorrede seiner Geschichte, und seiner Beurtheilung des Thucydides, wo er das von dem Herodot erwählte des Thucydides seinen, aus den Ursachen, welche er meldet, vorziehet. Gleichwie aber oft das Falsche das Ansehen von dem Wahren hat, muß man eine tiefe Einsicht besitzen richtig zu unterscheiden, die wahrhaften Bewegursachen der wichtigsten Thaten von ihren Farben und dem Scheine zu reini-



(x) In rebus magnis memoriaque dignis historiam versari. *Cic. de Orat. L. 2.* Historiam assuetam discurrere per negotiorum celsitudines, non humilium minutias indagare causarum. *Ammian. Marcel. L. 26.*

gen, und klug eine Materie zu wählen, welche nur durch die Setzung der Umstände und die Ordnung schön und selten wird, wo man das, was zu weitschweifig beyseite räumen, und dieselbe in die natürliche Größe der Gränzen, welche sie haben soll, einschränken muß.

Wann die Materie also geformet seyn wird, ist nöthig, daß der Geschichtschreiber durch ein fleißiges erwägen seines Gegenstandes, welchen er, um vollkommen davon unterrichtet zu seyn, aus dem Grunde kennen soll, sich zum Meister mache: dabey aber genug richtig und redlich sey niemals den Glauben der Welt zu misbrauchen, da er derselben seine Muthmaßungen für Wahrheiten, oder gewisse Dinge für Zweifelhafte angiebt (y). Daß er, so viel es ihm möglich seyn wird, bis zur Quelle der Belehrung hinaufsteiget, davon einen richtigen Unterscheid zu machen. Daß er die Sachen nicht versichere, als auf unbetrügliche Nachrichten und sehr getreue Berichte. Daß er den Geschichtschreibern, welche vor ihm geschrieben haben, nicht zu leicht glaube, um nicht irre zu gehen, da er so schlimmen Führern folget. Daß er unter den eigennützigen und des vorgefaßten Wahnes verdächtigen Berichten, und denen, welche es nicht sind einen großen Unterschied mache. Daß er immerhin wieder die Partenlichkeit derjenigen auf seiner Hut sey, welche ihm Erinnerungsschriften mittheilen; weil Vor-

(y) Equidem non affirmare sustin o de quibus dubito, nec subducere quæ accepi. *Curt. L. 9.*

Vorurtheile nur unwahrhafte Geschichten hervorbringen.

Herodot, dessen Geschichte, nach Meynung des Cicero, so Fabelhaft ist (z), arbeitete nur nach liederlichen Erinnerungsschriften, wie Joseph behaupten will. (a) Thucydides, welcher seinen Fehler sich zu Nutzen machen wollte, begnügte sich mit der Geschichte seiner Zeiten, um sich hierinnen niemand zu vertrauen, da er nur das schrieb, was er selbst gesehen, oder von glaubwürdigen Männern und aus den Schriften vernommen hatte, welche er nicht allein bey den Atheniensern, sondern auch bey den Lacedemoniern mit großen Kosten gesammelt, von beyden Theilen unterrichtet zu werden. Xenophon, Polyb, und Prokop haben beynahe eben dieses gethan. Dion Cassius bekennet in seiner Geschichte, Daß er davon die Materie zu bereiten zehn Jahre verwendet habe. (b) Petrach versichert, das Sallust in Afrika gegangen sey, die Lage der Orte, wovon er der Geschichte von dem Kriege des Jugurtha reden sollte, selbst zu betrachten, weil er hierinnen seinen Augen allein trauen konnte. Dann es liegt daran, daß man sich des Grundes der Sache versichere, von welcher man schreibet. Lucian giebt einen



---

(z) Apud Herodotum sunt innumerabiles fabulæ. *L. 1. de Leg.*

(a) Marcellin. in vita Thacyd.

(b) Sallustius maria transgressus dicitur, ut oculis suis crederet de conditionibus locorum. *Petrar.*

einen Geschichtschreiber seiner Zeit für einen Thoren an, welcher nach dem herum laufenden Gerichte den Armenischen Krieg geschrieben, und keinen Menschen gesehen hatte, welcher in Syrien gewesen war, wo die Schlacht geliefert worden. (c) Vopiscus hat sich allererst entschlossen die Geschichte des Kaisers Aurelian zu schreiben, nachdem ihn der Staats Minister Junius Tiberianus versichert hatte, ihm gute Erinnerungsschriften zu verschaffen. Es ist aber nicht genug, an den Geschäfften einen Antheil gehabt zu haben; man muß über das eine besondere Eigenschaft des Verstandes besitzen, dieselben gut an Mann zu bringen.

(d) Polyb saget, das Callisthenes, ob wohl er ein Zeuge war von der Schlacht des Alexanders und Darius in dem engen Wege von Cilicien, dennoch so abgeschmacktes Gezeuge von dieser wichtigen Sache erzählet habe, weil er den Krieg und die Ordnung, welche man zu selbiger Zeit in Schlachten beobachtete, nicht verstanden hatte.

Man muß sich also vor allem der Materie versichern, woran es niemals mangelt, wenn man Verstand besitzt: aber die Versicherung kann abgehen, wenn man die Thaten, welche man erzählet, nicht zu unterscheiden weis. Wie viel findet man unwahrhafte Schriften, weil die Quelle davon von eigennützigen Geistern verdorben worden? Und weil nichts gemeiner als die Materien für die Geschichte, dann alles kann da gut seyn: so

(c) Vopiscus in præfat. *Hist.*
(d) Hist. *Lib.* 12.

so kann man auch sagen, daß nichts seltener ist, als diese Gewißheit, davon dieselben begleitet werden sollen, damit sie da anständig sind, welches beynahe sich nicht finden läßt, wann man durchaus voreingenommen ist.

(e) Deßwegen soll man des Boccalin Meynung in dieser Sache hochschätzen, wann er nichts zu schreiben, als was man gesehen hat, und dieses erst nach dem Tode der Welt bekannt zu machen, rathet: dadurch ist man dessen versichert, was man sagt, und das Vorurtheil hat keinen Theil mehr daran.

Vor allem aber muß man besorgt seyn, große Gegenstände aus zu wählen, welche fähig sind sich auf ihrem eignen Grunde zu behaupten: merkwürdige Materien glänzen und geben den Worten das Gewicht; und in geringen Dingen muß die Kunst spielen, und ihre Schwachheit ersetzen.

# VI. Absatz.

## Die Gestalt der Geschichte.

Die Gestalt, welche man einer Geschichte geben soll, ist das, was sie am wesentlichsten an sich hat: durch diese ist dieselbe groß oder klein, und daraus erkennet man das Maaß von der Gabe des Schriftstellers. Deßwegen gehöret ein



(e) Boccalin. in raggua de Parnas.

ein erhabner und großer Gedanken fähiger Geist zum gut schreiben; damit er sich zum Meister seines Gegenstandes mache, und seiner Materie die Gestalt, die ihm beliebet, geben könne.

Auf diese Weise hat Titus Livius seiner Geschichte jene große Eigenschaft gegeben, welche in keiner andern zu finden ist, indem er alle Sachen, die er berühret, mit denen Farben schildert, die denselben ganz eigen sind. Also eignet er den letzten römischen Königen allen den Hochmuth zu, welchen in ihnen die Unabhängigkeit bewirkte; er ändert ab den Geist der Republick nach der allzustrengen Tugend der ersten Bürgermeister, nach dem pöbelhaften Eifer der Tribunen, nach der strengen Regierung der Zehnern (Decemviri) und nach dem Stolze der letzten Bürgermeister; er unterscheidet jedes Alter und jedes Jahrhundert, durch die Regierung, welche damals mehr geherrschet hat, ohne die unterschiedlichen Bewegungen dieser Neigung in unterschiedlichen Umständen der Zeit zu vermischen, welche einander nicht gleich sind; und er erhält sich jederzeit durch die großen Abbildungen, welche er den Sachen giebt, die er behandelt.

Tacitus giebt im Gegentheile fast allen seinen Materien eine gleiche Gestalt: alles geschieht bey ihm aus Politik; die Leute von denen er redet, haben immerhin ein anders gestalteten Verstand als andere. Dieß ist nicht ihr Charakter, welcher sie handeln machet, sondern der Charakter des Geschichtschreibers, welcher, durch die Gränzen eines in sich selbst zu sehr eingeschlossenen Verstan,

des

des, seinen Ausdrückungen und Gedanken immer eine gleiche Gestalt giebt. Die Politik ist die Bewegursache und der Ausgang von allen Dingen (f). Wann der sterbende August einen Nachfolger wählet, geschieht es, damit man ihn bedaure, daß er dem Staate einen Regenten giebt, welcher schlimmer als er. Wann Tiber den Piso zum Statthalter von Syrien machet, geschieht es dem Germanikus, welcher Egypten regierte und dessen Ehre ihn beschimpfte, einen Verräther an die Seite zu setzen (g). Wann ihm die Schmeicheley des Dolabella misfällt, geschieht es, weil dieselbe nicht fein genug ist. (h) Wann er den Sulla in das Elend verweiset, so geschieht es, weil er seine verschwiegene Art der Verstellung und Klugheit zu schreibet. Die Bescheidenheit dieses Kaisers ist nichts als ein verborgener Hochmuth; seine Gunst nichts als Fallstricke; seine Mäßigung nichts als Stolz; und seine Religion nichts als verstellte Geberden. Es ist ein Zeichen des Zornes der Götter, daß Sejan der Liebling des Kaisers, zur Ministerstelle erhoben wird. Arruntius vergiftet sich aus einer Staatsklugheit, um nicht in die Hände eines Herrn, welcher viehischer als Tiber war, zu fallen. Er findet so gar Vernunft in der



(f) Tiberium ascitum, quod ejus arrogantiam introspexerit, & comparatione deterrima sibi gloriam quæsivisse *Tac. L. 1. ann.*

(g) Dolabella in absurdam adulationem progressus. *L. 3. ann.*

(h) Suspectabat Sullam, socors ejus ingenium callidumque simulatorem interpretando. *L. 13. ann.*

der Dummheit des Claudius, und eine Zärtlichkeit in dem schändlichen und viehischen Leben des Nero (i); und giebt den thörrichten Thaten gewisser Leute unter der Regierung dieses Kaisers für ein listiges Wesen des Verstandes aus. Mit einem Worte alle Charaktere gleichen sich, und die Natur hat an nichts einen Antheil; seine Meynungen sind immer erzwungen; und durchaus ist ein gleiche Art, welche die Einbildung des Geschichtschreibers herrschet.

Mariana verschaffet sich die weitläuftigste Bahne: die Römer, Carthaginenser, Araber, Mohren und Mahometaner haben unterschiedliche Abbildungen. Der Geist des Autors gießet sich nur in andere aus, dieselben nach ihrem Charaktere zu unterscheiden, da er sich immerhin die unterschiedlichen Wege eröffnet, welche die Gegenstände verlangen, von denen er handelt. Man kann auch sagen, daß unter den neuern Geschichten keine weitläuftiger in ihrer Art ist, als des Mariana seinige.

## VII. Absatz.

### Die Absicht der Geschichte.

(k) Der Roman suchet nur zu gefallen und die Geschichte nur zu unterweisen. Sehet ihren wesentlichen Unterscheid; diese da muß keine

(i) Temporibus Neronis sapientia inertia fuit. *Ibid.*

(k) Alias in Historia leges observandas, alias in Poëmate: illa ad veritatem quæque in hoc ad delectationem referri pleraque. *Cic. 1. de Leg.*

keine andere Absicht haben als die Unterweisung der Welt. Dann gleichwie dieselbe sich nicht allein wegen dem gegenwärtigen bestrebet, so schränket sie sich nicht auf die Zeit ein, welche vergänglich ist, sondern gedenket an das Nachkommen, welches allezeit dauret. Was für eine Thorheit würde es seyn nur zu gedenken seinem Jahrhunderte die Zeit zu verkürzen, da man allen Jahrhunderten nutzen kann. (l) Dieses ist die Bewegursache, deren sich **Lucian** bedienet, einen Geschichtschreiber dahin zu bringen, daß er nur gedenke nützlich zu seyn, da er das Herz und den Geist des Menschen und die Lehren, welche er ihm giebt, einrichtet.

Man irret sich, sagt er, zu behaupten, daß die Geschichte in zween Theile, das ist, in das Nützliche und in das Angenehme, kann abgetheilet werden; dann ein Geschichtschreiber muß keine andere Absicht haben als den Nutzen, welchen man aus einer aufrichtigen und wahrhaften Erzählung ziehet: mischet er da etwas angenehmes ein, muß es nicht geschehen die Wahrheit zu verderben, sondern dieselbe zu verschönern, und besser aufgenommen zu werden. Seine Meynung zu rechtfertigen, bringet er die Ausschweifungen der Geschichtschreiber seiner Zeiten bey, welche sich lächerlich machten, da sie andern Regeln nachgegangen sind. **Herodot** hat gesucht dem Jahrhunderte zu gefallen, in welchem er geschrieben hatte

 (m)

(l) O pulchra ista pars, quæ actionis vitamque bene format ac dirigit. *Tac. ann L. 3.*

(m) aber seine Wahrheit ward bey dem Nachkommen dergestalt verrufen, daß er die Aufrichtigkeit der Griechen für die Geschichte, zur Zeit Quintilian, verdächtig machte (n). Photius machet Meldung von einem Geschichtschreiber (Damascius genannt) welcher nur da zu gefallen vermeynte, wenn er unglaubliche Dinge erzählte.

(o) Seneka beklaget sich, daß zu seiner Zeit Geschichtschreiber waren, welche sich nur mit fabelhaften Erzählungen hervorzuthun suchten: dieses ist jederzeit der Geschmack des Pöbels, welcher an erdichteten Sachen ein Gefallen hat; aber nicht ehrlicher Leute, die die Wahrheit lieben.

In den folgenten Zeiten fülleten die Araber ihre Schriften mit so vielen Fabeln an, daß sie die meisten der griechischen Geschichten durch ihre Einbildungskraft verdarben, welche damals herrschte erstaunliche Begebenheiten in alle Erzählungen zu mischen. Sie glaubten, daß, wann man gefallen wolle, müsse man unglaubliche Dinge vorbringen. Dieser neue Geist hat einen Theil der neuern Griechen angestecket: dieses ist die Ursache, weßhalben das Kenntniß, welches man von diesen Zeiten aus der constantinopolitanischen Geschichte hernimmt, nicht das sicherste ist, weil die

(m) Græcis historiis plerumque poëticæ similis est licentia. *Fab. L. 2. c. 4.*

(n) Et quidquid Græcia mendax peccat in historia. *Ju Sat. 10.*

(o) Quidam incredibilium relatu commendationem parant: & lectorem aliud acturum, si per quotidiana duceretur, miraculo excitant; & opus suum fieri populare non putant, nisi mendacio asperserint. *Sen. L. 7. quæst. natur.*

die Schriftsteller scheinen, eine unrichtige Eigenschaft zu haben. Und wann man sich an ihre Schriften hält, muß man eine große Behutsamkeit wider eine so falsche Anleitung gebrauchen; weil die geringste Unwahrheit alles verderbt und die Wahrheit zu einer Fabel machet.

So gar die wahrhaftesten Dinge sollen nicht erzählet werden, so bald dieselben unwahrhaft oder außerordentlich scheinen, wann man ihnen nicht die Art der Wahrheit oder wenigstens eine Farbe der Wahrscheinlichkeit giebt. Also hat Thucydides gethan, obwohl er den Herodot so hochgeschätzet sah, daß man seinen Büchern den Namen der Musen beylegte, und er beeiferte sich die Wahrheit zu sagen, ohne sich zu bekümmern, ob er gefalle: (p) Ich will lieber, sagte er, „gefallen, da ich die Wahrheit sage, als „mich erlustigen, da ich Fabeln erzähle: „weil ich, da ich misfalle, Nutzen ver„schaffen kann; und ich würde vielleicht „schaden, wenn ich den Angenehmen machte„. Man glaube also sicher, daß in der Geschichte nichts so schön, als das wirkliche, und, da die Wahrheit das angenehmste davon ist, so muß der Geschichtschreiber, welcher gefallen will, sich bestreben, wahrhaft zu seyn.

VIII. Ab-

---

(p) Lucian. de hist. conscrib. Utilitatem juvandi prætulerunt gratiæ placendi. *Plin. præf. hist. nat. de Thucyd. & aliis hist.*

# VIII. Absatz.

## Daß die Wahrheit das einzige Mittel sey, womit die Geschichte ihre Absicht erreichet, und wie man diese findet.

Daß die Wahrheit das einige Mittel sey, womit die Geschichte sicher unterweisen kann, soll dieselbe davon die erste Regel seyn, dem allgemeinen Glauben, wie sie es seyn soll, den Grund zu verschaffen. Wo ist sie aber zu finden? Ist etwas mehr verborgen in der Welt als die Wahrheit? dann nebst der Wolke, womit dieselbe natürlich umgeben ist, und weßwegen man jezuweilen nicht dazu gelangen kann, ist sie auf alle Art verkleidet, deren das menschliche Herz fähig ist. Und wann die gemeine Unwissenheit derjenigen, welche schreiben, deren Licht so begränzet, und das Erkenntniß des Wahren hindert, ist ihre wenige Aufrichtigkeit, oder gar ihre Untreue noch etwas größer. Dann wie viel falsche Urtheile machet man nicht durch falsches Betrachten, welches die Leidenschaft, oder Eigennutz hervorbringet, und durch das Vorurtheile, welches der Fehler und die Meynung die Gewohnheit haben, den eingenommenen Gemüthern einzuflößen? Mit einem Worte die Wahrheit, da sie, entweder wegen ihrer eignen Dunkelheit, oder wegen der Schwachheit ihrer Einsicht, oder Abgang der Aufmerksamkeit, von einer den Menschen dergestalt unbekannten Natur, so ist nichts schwe-

schwerer als dieselbe in ihrer Reinigkeit und unverfälscht kenntlich zu machen.

Gleichwie nun die Geschichte unaufhörlich verdorben, ja durch die Zaghaftigkeit der Schmeichler so gar entheiliget wird, da die meisten Geschichtschreiber von den Höfen unterhalten werden: so muß man alle Hoffnung und Furcht bey seite legen, wenn man schreiben will, damit man die Stärke habe durchaus die Wahrheit zu sagen. Es ist aber nicht genug diesebe sagen wollen, man muß es auch können, welches geschieht, wenn man in den reinen Quellen nachsuchet; in den Kabinetern die seltnesten Schriften durchwühlet, und in den Anweisungen derjenigen sich Raths erholet, welche Antheil an den Geschäfften hatten, das unbegreiflichste von den geheimen Handlungen klar zu machen.

Vor allem muß man den Menschen recht erkennen lernen; seinen Verstand durch die seltsamesten Dinge entdecken; die größte Schwachheit seines Herzens wissen; seine wahre Gesinnungen durchdringen, ihm nichts Unwahres aufzubürden; und von ihm nach seinen natürlichen und unvermutheten Trieben urtheilen, welche ihm entwischen, ohne daran zu gedenken.

Da findet man die wahre Neigungen der Seele, weil das Herz die Zeit nicht hat sich zu beobachten, und vor sich selbst zu verbergen: so bald die Ueberlegung dazu kömmt, thut es sich Gewalt an, wie es Tacitus an der Arippina und der Octavia, der Schwester des Britanikus bemerken machet. Denn in dem Augenblicke, da das Gift, welches ihm Nero bey dem Gastmahle reichen ließ, wirkte,

ist

ist sowohl die Octavia als Agrippina unruhig geworden, und die Bestürzung zeigte sich in ihren Angesichtern: wie aber die Octavia den Nero zu heurathen hoffte, und die Agrippina, seine Mutter, eine von Natur hochmüthige Frau regieren wollte, hat ihre Politik dieselben wieder in ruhigen Stand gesetzet; und den Kaiser, welcher sich seinen Mitwerber vom Halse schuff, nicht zu beschimpfen, thaten sie ihren Empfindungen Gewalt an, unterdrückten den Schmerzen, und fuhren in der Mahlzeit fort, als wenn nichts vorgegangen wäre, während Zeit der Prinz in dem Vorzimmer den Geist aufgab (q).

Sehet den großen Vorrath der Wissenschaft eines Schriftstellers, welcher ein genaues Kenntniß von denjenigen geben will, deren Geschichte er schreibet. Und dieses ist, an was man wenig gedenket, und welches machet, daß so wenig wahrhafte Geschichtschreiber sind. Es gehöret eine Eigenschaft des Geistes dazu, welche nicht gemein ist, die Sachen zu erzählen, wie sie sind; (r) dieses ist eine der Gaben des Thucydides, des getreuesten und aufrichtigsten von allen Geschichtschreibern: er hat einen Geschmack an der Wahrheit, und ein Unterscheiden des Wahren und Falschen, mit

---

(q) Agrippinæ pavor & consternatio mentis emicuit, quamvis vultu premeretur. Octavia quamvis rudibus annis, dolorem charitatem, affectus omnes abscondere didicerat Ita post breve silentium repetita convivii lætitia. *Tac. L.* 13. *ann.*

(r) Rerum gestarum pronunciator sincerus Thucydides. *Cic. de clar. Orat.*

mit einem richtigen Verstande vereiniget, welcher ihm die Genehmhaltung und Hochschäzung zugezogen hat. (s) Dionysius von Halliakarnaß lobet ihn besonders wegen seiner Liebe zur Wahrheit, und will behaupten, daß er niemals etwas wider sein Gewissen vorgebracht habe; worinnen er den Herodot übertraff, welcher nur gefallen wollte: denn Strabo versichert, daß er mit freudigen Herzen in seine Geschichte Fabeln einmische, sie angenehm zu machen.

Die Geschichtschreiber des untern Reiches sind so große Schmeichler geworden, daß ihre wenige Treue den Vopiscus abwendig gemacht hat die Geschichte seiner Zeit zu schreiben: (t) aber der Statthalter der Stadt, ein Liebling des Kaisers, hat ihm in einer Unterredung, welche er mit ihm auf einem Spaziergange hatte, diese Schwierigkeit gehoben, da er ihm vorstellte, daß die ansehnlichsten Geschichtschreiber in vielen Sachen sich geirret haben.

(u) Pollio versichert, daß dem Cesar in seinen historischen Nachrichten eben dieses wiederfahren sey, weil er sich die Zeit nicht genommen hat, das zu untersuchen, was er erzählte. Wenn die größten Männer dem Irrthume unterworfen sind, was wird mit Leuten eines gemeinen Verstandes ge-

---

(s) Dionys. Hallic. *in judicio de Thucyd.*

(t) Scribe securus, dicas quod velis, habiturus mendaciorum comites quos historicæ eloquentiæ miramur Auctores. *Vopisc. præf. Hist.*

(u) Asin Poll. apud Florid. Sab.

geschehen? (x) Und wenn sich nicht jederzeit die Wahrheit ganz rein bey außerordentlichen Geistern zeiget, wie wird sich dieselbe den Kleinen kenntlich machen, welche mit der Eigenschaft ihres Geistes nichts erzählen können, ohne die Umstände durch die Vergrößerung und Verkleinerung des Gegenstandes zu verändern?

Nichts ist seltener als ein richtiger und geschickter Charakter die Sachen zu melden, wie sie sind: man meldet dieselben nur, wie man sie begreift; man begreift sie nur wie man sich davon eine Einbildung gemacht hat: und unter mehrern Personen, welche eben die Sache werden gesehen haben, befinden sich oft nicht zween, die die Sache auf eine gleiche Weise erzählen; ein jeder erzählet, was er gesehen hat, nach der davon gemachten Einbildung.

Es ist also einem Geschichtschreiber die nöthigste Gabe jener richtige und treue Geist die Wahrheit mit allen Umständen zu sagen, welche vermögend sind, dieselbe vermerken zu lassen, und den allgemeinen Glauben zu verdienen. Es geschieht aber in einer Geschichte nicht genug das zu sagen, was wahr ist, es gehöret noch dazu die Art, es gut zu sagen: dieses ist die Schreibart; wir wollen sehen, welche der Geschichte die anständigste ist.

IX. Ab-

(x) Neminem scriptorum, quantum ad historiam pertinet, non aliquid esse mentitum. *Vopisc. ibid.*

## IX. Absatz.

## Die eigne Schreibart der Geschichte.

Die Schreibart ist die Gestalt der Rede, und die Weise womit man schreibet: die eigentlichste einem jeden ist die, welche seiner Gabe am meisten gleichförmig ist; der muß er nachfolgen, ohne ihr Gewalt anzuthun. Eine mit mehrern vermischte Schreibart ist immer mangelhaft. Dieses ist des Strada Fehler in seiner Geschichte von Flandern, welcher mit der Schönheit seiner Einbildung und mit seiner großen Belesenheit, den Verstand mit unterschiedlichen Charaktern sich angefüllet hat. Und diese Vermischung, welche sich in seiner Art zu schreiben zeiget, so angenehm sie ist, vermindert die Vollkommenheit. Der Mariana, aus seiner Gesellschaft, hat mehr Stärke und seine Schreibart ist gleichförmiger.

Die beßte historische Schreibart ist diejenige, welche am meisten die Eigenschaft der Wahrheit innen hat, wo dieser natürliche Schimmer und Aufrichtigkeit, womit die Wahrheit gemeiniglich begleitet ist, mehr hervorleuchtet: (y) denn man glaubet gerne das, was dieses Ansehen hat. (z) Die historische Schreibart, sagt Lucian, muß klar und offenherzig seyn: weil die Klarheit die



(y) Verum ipsum in scribentis sinceritate, candoreque elucet. *Melch. Can. in loc. Theol. L.* 11. c. 6.

(z) Luc. de conscrib. *Hist.*

Regel ist von dem, was sie sagen soll, wie die Wahrheit die Regel ist von dem, was sie meynen soll (a).

Die Rede davon soll frey seyn, obwohl sie gebunden seyn soll; (b) und sie bedarf weniger von den Umschweifen der Redekunst als die Art der Freyheit, welche dieselbe natürlich machet.

Weil aber ein Geschichtschreiber die Alten lesen muß, damit er eine Schreibart nach seiner natürlichen Geschicklichkeit und Gabe erlange: so sehet, was er bey dieser Arbeit zu beobachten finden wird, sich davon eine gute Lehrart zu seiner Absicht zu machen.

(c) Die Schreibart des Herodots ist gelinde, fließend und angenehm. (d) Des Thucydides ist edler und nachdrücklicher, sie ist aber nicht so natürlich, ja hat eine Art von Rauhigkeit, welche sie dunkel machet, und er hat weniger Redekunst und Umschweife als Herodot. (e) Xenophon schreibet mit einer zärtlichen und gelinden Art: seine Erzählung, welche einem reinen und klaren Wasser gleichet, hat ihres gleichen nicht in dem Alterthum, wenn es nicht die Schreib-

(a) Quamquam vincta sit, soluta videri debet oratio. *Fab. L. 9. c. 4.*

(b) Historia non tam finitos numeros, quam orbem contextumque desiderat. *Ibid.*

(c) In Herodoto omnia leniter fluunt: tum ipsa dialectus habet jucunditatem. *Fab. L. 9. c. 4.*

(d) Thucydides præfractior, nec ita rotundus in eo orbem orationis desidero. *Cic. in Bruto.*

(e) Obscurus est, quia pressus. *Ibid.*

Schreibart des Cesars ist. Denn nichts ist in der lateinischen Sprache mit mehr Reinigkeit geschrieben. (f) Eine neue Beurtheilung, welche den Unterschied der Schreibart in den Büchern von dem bürgerlichen Kriege bemerket, und behaupten will, nicht so rein als der Krieg der Gallier geschrieben zu seyn, ist etwas, so meinen Verstand übersteiget: ich habe keinen so feinen Geschmack dieses zu vermerken, und ich halte mich an den Sueton, welcher davon keinen Unterscheid machet.

Ich bekenne, daß mich die Zierlichkeit und das unvermengte Wesen dieses Schriftstellers bezaubert: Niemand hatte die Gabe reiner zu schreiben. Aber das edle Wesen in der Erzählung des Titus Livius setzet mich in Verwunderung: Es sind schon zwey tausend Jahre, daß alle Völkerschaften diesen Autor mit Hochschätzung wegen seiner majestätischen Schreibart aufgenommen haben. Nichts ist mit vielem Geiste angefüllet, als jene bewunderungswürdige Wahl der nach seinen Gedanken abgemessenen Worte, und jene allezeit den Sachen, wovon er redet, gleichförmige Ausdrücke. Mit einem Worte er ist von allen derjenige, welcher am beßten der Schreibart, die Cicero für die Geschichte einrathet, (g) nachgegangen ist:

 und

(f) Tribus libris de bello civili Cæsari falso adscriptis nihil durius, nec candori Cæsariano minus conveniens. *Florus Sabin. in calum. ling. Latin.*

(g) Genus orationis fusum, & cum lenitate quadam æquabili profluens, sine judiciali asperitate, & sententiarum forensium aculeis prosequendum. *Cic. L. 2. de orat.*

und nach diesem großen Muster haben Bukanan, Mariana, Paul Emil, und andere gearbeitet welche nach ihren Zeiten die Schätzung beybehalten haben.

Tacitus ist nicht so gut, denn er gleichet mit seinen lebhaften Einfällen den Blitzen, deren Licht mehr blendet als erleuchtet. Die Autoren der Geschichte des August, als Ammianus, Marcellinus, Lampridius, Spartianus, Julius Capitolinus, Vopiscus, und alle andere haben mit ihrer kraftlosen und unreinen Schreibart ausgeartet, welche von dem edlen unvermengten Wesen der vorhergehenden Jahrhunderte nichts an sich hat.

(h) Sallust hat etwas großes und erhabnes in seiner Art zu schreiben; worinnen Qintilian ihm mit dem Thucydides vergleichet. Quintus Curtius hat eine sinnreiche und zierliche Schreibart. Und diese zwo Arten sind die einzige vernunftmäßige, die man gebrauchen kann, und untersuchen soll, welche die beßte für die Geschichte ist. Dieß ist die wichtigste Frage, die man wegen diesem Gegenstande machen kann.

X. Ab-

(h) Sallustius rerum Romanorum florentissimus auctor. *Tac. L. 3. hist.*

# X. Absatz.

## Welche von beyden Schreibarten, die erhabne, oder zierliche, für die Geschichte die tauglichste sey?

Bey einer Frage von einer solchen Wichtigkeit, welche noch nicht genugsam entschieden, ist genug die Ursachen anzuführen, die zur Entscheischeidung dienen können, wenn man nicht selbst die Macht zu entscheiden hat. (i) Sallust hat in seiner Schreibart das Erhabne; aber er hat harte Ausdrücke, welche selbe in gewissen Stellen trocken machen, weil sie in der rauhen Abstammung der Wörter des Cato gebildet ist: (k) welches seiner Erzählung etwas ernsthaftes giebt, welches die Art der Strenge an sich hat. Hingegen ist nichts zierlichers als des Quintus Curtius seine.

Es kömmt aber darauf an, ob die Schreibart des Sallust, so hart dieselbe auch ist, nicht anständiger für die Geschichte sey, da sie, wie bey ihm zu ersehen, der Erzählung Gewicht, Stärke und Ansehen giebt. Hat sie nicht auch ihre Schönheit? Findet man nicht in dieser Härtigkeit der Schreibart jezuweilen jene kühne und ungemeine An-



(i) Sallustio vigente amputatæ sententiæ & obscura brevitas fuere pro cultu. *Senec. L. 11. ep. 114.*

(k) Verba excerpsit Sallustius ex originibus Catonis. Suet. in Aug. Sallustius Scriptor seriæ, & severæ orationis. *Aulug. L. 17. c. 18.*

Anmuth, davon Demetrius Phalereanus redet, welche Homer in der Begebenheit des Polyphemus in der Odyssea, im neunten Buche, so gut ausgedrücket hat, deren erster Autor er ist, wie Demetrius in seinem Werke von der Setzung der Redensarten, behaupten will: das ist jene Annehmlichkeit, welche nichts weichliches und weibisches, und alle Artigkeiten an sich hat, ohne ein erzwungenes und gekünsteltes Wesen zu haben.

Eben dieser Schriftsteller führet mehrere aus dem Xenophon hergenommene Exempel davon an, welcher die Gabe hatte, Sachen angenehm zu machen, die an sich keine Annehmlichkeit haben. In diesem besteht eigentlich die herbe Schreibart, welche Hermogenes der lieblichen vorzieht, (1) wenn er sagt, daß eine ganz einfache Erzählung oft mehr Stärke habe, als eine ausgeschmückte und gekünstelte: weil diese etwas großes, jene aber etwas mittelmäßiges haben kann; und dieses hat ihn betrogen unter die Eigenschaften der edlen und erhabenen Schreibart, ein ganz ungekünsteltes Wesen zu zählen. Dieses war, sagt er, der Charakter des Pericles, nach welchem Demosthenes jene starke Wohlredenheit gestaltet hat, worinnen er so vortrefflich gewesen ist.

Hyperides, sagt er an einem andern Orte, hat etwas ungekünsteltes, aber etwas großes: seine Schreibart ist rauh, trocken und mager, sie ist aber edel und erhaben.

Denn

(1) Hermog. de ideis *L. 1. c. 5. & L. 2. de invent.*

Denn diese rauhe Schreibart, welche die Eigenschaft der Griechen ist, (m) ist nichts anderes als eine richtige Meynung und ein rechter und reiner Verstand, welcher ohne sich mit dem glänzenden aufzuhalten, das gründliche ergreifet. Sie hat nichts falsches und nachgemachtes an sich: alle ihre Aufmerksamkeit beschäfftiget sich nur mit einer bescheidenen Erzählung, welche verständlich und unvermischet ist (n). Diese ist auch diejenige, welche Plutarch dem Demosthenes zueignet, und Dionysius von Hallikarnaß von der großen und erhabnen nicht unterscheidet. Diese ist mit einem Worte jene Stärke des Ausdruckes, welche allein den Erzählungen das edle und majestätische Ansehen giebt, wodurch sie gründlich wird (o).

Also hat Cesar, so einfach er schreibet, mehr edles in dem unvermischten Wesen seiner Geschichte, als Tacitus in der Pracht seiner Worte: und es zeiget sich eine Nachläßigkeit bey den Alten, die allen genauen Fleiß derjenigen ersetzet.

Das ist nicht, daß die geschminkte und ausgezierte Schreibart nicht könne gebraucht werden in den kleinen Geschichten, die von ihrem eignen Wesen nichts haben, damit sie sich behaupten könn-



(m) Austerus græca consuetudine. *Cornel. Fronte de different. vocum.*

(n) Artis severæ si quis amat effectus, mentemque magnis applicat, prius more frugalitatis lege polleat exacta. *Petr.*

(o) Si juvenes verba atroci stylo effoderent, jam illa grandis oratio haberet majestatis pondus. *Petr.*

konnten. Das romanenmäßige muß mit aller der Zierlichkeit, deren die Kunst fähig ist; Kriegesgeschichten aber und andere Dinge von Wichtigkeit müssen mit mehrerem Ansehen geschrieben werden: die kleinen Gegenstände bedärfen künstliche und sinnreiche Einfälle; die großen Stärke und Ansehen. (p) Paterkulus muß in seinem Charaktere, welchen er sich vorgenommen hat, artig und ausgeziert, Titus Livius aber groß und ernsthaft seyn; weil die kleinen Schönheiten sich zu zeigen der Schmincke benöthiget sind, und die großen die Annehmlichkeit von sich selbst haben.

Nebst dem daß die Wahrheit, die die Seele von der Geschichte ist, sobald dieselbe zu viel aufgepützet, verdächtig wird, so hat dagegen die Nachläßigkeit mehr das Ansehen der Aufrichtigkeit. Dieses ist, was man bey der Schreibart nach den gemeinen Begriffen, welche ich davon gegeben habe, insbesondere zu beobachten hat: wie aber dieselbe nur durch die Erzählung kann in die Uebung gesetzet werden, so wollen wir untersuchen, von was für einer Art dieselbe seyn soll.

XI.

(p) Historica locutio, ubi munditiem retinuerit, majora ornamenta non requirat, simplex, pura, naturalis sit, nec atticam siccitatem referre possit. *Ben. L. 1. de Hist.*

# XI. Absatz.

## Die Erzählung.

(q) Da die Geschichte, eigentlich zu sagen, nichts anderes ist, als eine Erzählung geschehener Sachen, und in der Ordnung wie sie geschehen sind, dieselbe stetswährend seyn muß. So ist folglich ihr nichts wesentlicheres als die rechte Wissenschaft zu erzählen: es ist aber auch nichts schwereres.

Dann was für eine Kunst muß man nicht besitzen, einen immer aus schweifigen oder flüchtigen Leser anzuheften? Was für Klugheit wird nicht erfodert, durchaus mit jenen Farben sparsam zu seyn, den Sachen die Wahrscheinlichkeit zugeben, und ohne Unterlaß jene Züge, jenes Kenntniß, jene Annehmlichkeit, jenes Feuer und lebhaftes Wesen hervor zubringen, welches verhindert, daß die Erzählung nicht matt werde? Was für Geschicklichkeit seine Kunst und seinen Verstand, in dem, was man sagt, sehen zu lassen, und zu verbergen, und durch vieles abwechseln der Ausdrücken, der Figuren, und der Gedanken in den Orten, die derselben fähig sind,



(q) Historia est narratio rei gestæ, per quam ea, quæ facta sunt, dignoscuntur. *Isidor. L. 1. Origen.* Expositio præteritorum temporum. *Fab. L. 4. c. 2.* Custodia fidelis rerum gestarum. *Th. Liv. L. 6. Ann.*

auszubreiten, ohne jemals zu zeigen? (r) Was für ein Kenntniß, zu wissen, was man sagen und nicht sagen soll; zu reden und zu schweigen; sich an den Orten, wodurch man gehet, nur so viel auf zu halten, als nöthig ist; überhaupt oder umständlich die Sachen darzu stellen, nachdem es die Nothwendigkeit oder der Wohlstand verlanget; dieselben auszudehnen und einzuschränken; mit glücklichen Ausdrücken die Stellen erheben, welche an sich mager sind, und den Leser niemals mit zu viel Gleichförmigkeit verdrüßlich und müde zu machen? Endlich was für eine Beurtheilung sorgfältig zu unterscheiden, was wohl oder übel stehe?

In diesem besteht hauptsächlich die Schönheit der Erzählung und alle Annehmlichkeit der Geschichte. Die Erzählung aber ist vollkommen, wenn sie nicht überflüßig ist. Sehet mit einem Worte worinnen die Vollkommenheit der Geschichte bestehen kann. Die Regeln des Cicero und Quintilian sagen nur dieses, nach welchem ich für mich nichts zu sagen habe. (s) Ist einmal der Ueberfluß abgeschafft, werden die unnützlichen Umschreibungen, die Beywörter, welche nichts als Praleren sind, und diese eitle Zierde der Erzählung unterdrücket, da erreichet alles geschwinde seinen Zweck. Die Kraft, die Stärke das Ansehen alles behält sich, und nichts wird matt.

(t) In

(r) Dare orationi varios vultus: gaudent enim res varietate. *Fab L. 9. c. 2.*

(s) Circumcisa expositio rei, quæ supervacuis caret. *Fab. L. 4. c. 1.*

(t) In diesem hat Thucydides den Herodot übertroffen, welcher in gewissen Theilen zu weitschichtig ist, und sich der Schönheit seiner Einbildungen überläßt.

Sallust hat eine richtige und abgekürzte Schreibart: er ist wegen seiner Geschwindigkeit und schnelle in seiner Rede beliebt, welches ihn so lebhaft machet (u).

Die Erzählung des Cesars ist wegen ihrer Reinigkeit und ihrer Wohlredenheit unvergreiflich, sie ist aber nicht lebhaft genug, und hat jene Kraft nicht, welche er an dem Terentius auszusetzen fand.

(x) Titus Livius hat eine Weise sehr einnehmend zu erzählen, durch die Kunst, welche er besaß in seinen Erzählungen die wichtigen Dinge mit den geringen zu vermischen; weil die wichtigen zu lange anhaltenden wegen der Aufmerksamkeit, die sie erfodern, ermüden, und die geringen erfrischen. Eben auf diese Weise ändert er seine Begebenheiten ab, und machet daß auf die traurigen Sachen die Angenehmen folgen; er gehet mit dem

---

(t) Densus, brevis, semper instans sibi concitatis affectibus Thucydides. *Fab. L. 10. c. 1.* Thucydides verbis aptus & pressus. *Cic. L. 2. de orat.*

(u) Immortalem illum Sallustii velocitatem consecutus Livius. *Fab. L. 10. c. 1.* Illa Sallustiana brevitas, qua nihil apud aures eruditas perfectius esse potest, captanda. Ibid.

(x) Livius in narrando miræ jucunditatis clarissimique candoris, ita ducuntur omnia tum rebus tum personis accomodata. *Fab. L. 10. c. 1.*

dem Lichte und Schatten in seiner Historie klüglich um, seinem Leser immer etwas zu thun zu geben.

Eine Erzählung wird abgeschmackt, wenn sie nicht unterschiedliche Begebenheiten, ungefährliche Zufälle, Figuren, und Ausdrückungen an sich hat. Man muß auch den Sachen einen zwichen Raum geben, den Leser verschnaufen zu lassen, und die Materie durch zu viele Vermischungen nicht zu ersticken.

(y) Dieses ist ein Fehler, des Thucydides in einer Erzählung des dritten Buches seiner Geschichte, welchen Dionysius von Hallikarnaß an ihm tadelt (z), da er allda der Gestalt die unterschiedlichen Vortheile der Lacedemonier, der Athenienser, und anderer griechischen Völkern vermischet, daß die Gattungen durch eine zu starke Belästigung der Materie verwirret wird, und nicht wohl zu unterscheiden sind: ein sehr gemeiner Fehler der fruchtbaren Geister. (a) Obwohl die Ordnung der Zeit die natürlichste in einer Geschichte ist, weil dieselbe die Sachen in der Folge entwickelt, wo sie vorkommen; so giebt es doch eine vernünftige Ordnung in Setzung der Begebenheiten, welche eine ganz besondere Kunst eines Geschichtschreibers ist.

Nur

(y) Thucydides creber rerum frequentia. *Cic. L. 2. de Orat.*

(z) Dionys. Halicar. tract. de judic. Thucyd.

(a) Rerum ratio ordinem temporum desiderat. *Cic. L. 2. de Orat.*

Nur mit dieser verborgenen Ordnung beweget er den Leser, leitet ihn in seine Absichten, und theilet ihm seine Meynung mit, da er ihm die Menschen natürlich sichtbar machet, wie sie thun sollen, und ihre Sitten, ihre Gedanken, ihre Absichten, Bewegursachen und Thaten zeiget, wie sie sind, in einer Gattung der Abhängigkeit des einen von dem andern, und nur in dieser natürlichen Ordnung, wo alles übereinstimmet, ohne im geringsten sich zu wieder sprechen. (b) Ein Geschichtschreiber, der dieses ohne Verwirrung recht einzurichten weis, ist ein großer Mann. Sehet das, was gefällt, und nicht jene außerordentlichen Zufälle, welchen man entgegen eilet, wenn man nicht die gehörige Beurtheilungskraft besitzet; dann nichts ist mehr einnehmend, als zu sehen, wie sich die Menschen in dieser Ordnung verhalten.

In dieser Schreibart hat es dem Titus Livius am besten gelungen, weil er diese Ordnung befolget, und in der Erzählung seiner Geschichte immerhin gleich die Thaten verknüpfet und vereiniget hat. Longin bemerket (c), daß Thucydides jezuweilen die bestens eingerichteten Dinge verwirrete, durch diese Unordnung in Verwunderung zu setzen, und die Erzählung abzuändern: so gar erzählet er jezuweilen die vergangenen Sachen in der gegenwärtigen Zeit, indem er dieselben vorstellet, als wenn sie

---

(b) In rebus magnis memoria que dignis, consilia primum, deinde acta, postea eventus expectantur. *Cic. L. 2. de Orat.*

(c) Longin. c. 18.

sie wirklich geschehen, welches den Leser bewegt und aufmerksam machet.

Tacitus ist ein ausschweifender Geist, welcher die Sachen nicht nach einander sagt, dieser in wenig Worten eingeschlossene große Verstand hat den Raum nicht, welchen er haben muß, damit er nach der Vernunft der Leser, abgemessen sey, welche oftmals davon unterdrücket ist: und gleichwie er in dem, was er erzählet, nicht der Natur nachgeht, lehret er niemals sich in die Leute schicken, und unterweiset also nicht, wie er soll.

Zum Beyspiele, da er bey Gelegenheit des Gesetzes Papia den Ursprung der Gesetze erkläret, wo er auch die Gesetze sonst verrufet, geht er nicht zur Quelle der Sachen hin: er machet nichts aus dem Grunde klar, oder er thut es schlecht wie da, wo er die Religion der Juden in dem fünften Buche seiner Geschichte erklären will. Seine Schreibart selbst ist gar nicht schön: und dieses ist ein großer Fehler eines Geschichtschreibers, dessen vornehmste Verrichtung ist zu unterweisen. Kurz eine Erzählung ist gut, sie mag gestaltet seyn, wie sie will, wenn sie gefällt.

## XII. Absatz.

### Transitio, das Schreiten von einer Sache zur andern.

Die große Kunst der Erzählung, und eine ihrer vorzüglichsten Schönheiten besteht in der Transition (in dem Schreiten von einer Sache zu der andern). In der That, diese zierlichen und natür-

lichen Umschweife; dieses glückliche Schreiten von einem Zufalle zum andern, welches den Zusammenhang einer Erzählung so reizend machet; diese schmeichelnde Züge, welche den Geist des Lesers von einem Gegenstande zum andern führet, und ohne verdrüßlich zu machen, ihm das Einfältige sehen läßt; kurz zu sagen, alle diese bewunderenswerthe Ordnung der Transition, ist das, was in einer Erzählung am meisten niedlich und geistreich ist, welche, ohne diese Kunst, allezeit gezwungen, niemals aber anständig und natürlich scheinet.

Es ist nicht genug wohl beredt zu seyn, damit dieses gelinge: man muß über das seinen Gegenstand wohl inne haben, und die Verbindung und Abhängigkeit aus dem Grunde kennen; denn die eigentlichsten Transitionen müssen viel mehr in der Sache als in den Worten bestehen.

Daher ist das herumschweifen von einem Königreiche in das andere, von einem Volke zum andern, von einem Jahrhunderte in das andere, ohne Ordnung und ohne Behutsamkeit, eine große Uebereilung in einer nur ein wenig wohl eingerichteten Geschichte, wo alles wohl abgemessen, und zu sammen gefüget seyn soll; wie bey einem großen Palaste; wo nichts abgesöndert und getrennet seyn muß, und wo die Vereinigung der Theile, und das richtige Verhältniß eines gegen dem andern eine der größten Schönheiten ausmachet. Denn die Geschichte ist wie ein Körper, welcher von Gliedern mit natürlichen Banden zusammen gesetzet ist.

Unter den neuern Geschichten ist in diesem Stücke die von der Religionstrennung Englandes, von dem Sander geschrieben, sehr mangelhaft,

hast, und unter den ältern des Florus und Paterkulus ihrige.

Hingegen ist nichts mehr verbunden, angenehmer und fließender als die Rede des Xenophon (d). Titus Livius ist es noch mehr: seine Erzählung ist eine wunderbare Kette, weil seine Transitionen weniger in Worten als in den Sachen bestehen. Sallust ist nicht so vereiniget, und Tacitus ist es noch weniger: hat er einen Zusammenhang, in seiner Geschichte, so ist es erzwungen, und sehr unterbrochen; welches den Leser in Verwunderung setzet, der ihm, ohne daß er darüber den Athem verliere, nicht nachkommen kann.

Die schwerESTEN Transitionen finden sich in den gemeinesten Dingen: denn man muß sich mit einem Ausdrucke erhalten, welcher nichts niedriges an sich hat, ohngeachtet des geringen Wesens der Materie, und man muß das Mittel finden die Sachen zu verbinden, welche keine Verwandtschaft haben. Auch da ist aller Verstand anzuwenden. Der Geist eines Lesers ist so zärtlich, daß er sich nicht allezeit wenden läßt, wie man will. Deßwegen, damit man ihn schone, müssen die Umwege, welche man ihn zu machen nöthiget, da man ihn von einer Begebenheit zur andern führet, durch eine geheime Verknüpfung zubereitet werden. Mit einem Worte, es thut sich da oft ein lächerlicher Stolz und eigensinniges Wesen hervor, welches ganz un-

(d) Xenophon fluens & sine salebris Oratio. Cic.

unbiegsam ist, und mit sich nicht umgehen läßt.

Was für Kunstgriffe werden also nicht erfodert, diese Transitionen abzuändern, welche sich niemals gleichen müssen, um dem Leser immer neue Einbildungen beyzubringen, und neue Gegenstände vor Augen zu legen? Da ist es, wo ein Geschichtschreiber seine Geschicklichkeit ausüben soll: dann, in diesem besteht jene Schönheit der Erzählung, welche dieselbe allein angenehm und reitzend machen kann.

## XIII. Absatz.

## Die Umstände einer Erzählung.

Wann eine Erzählung angenehm wird durch die Transitionen, oder das Gehen von einer Sache zur andern, so wird sie durch die Umstände wahrscheinlich. Dann nichts ist einnehmender als eine recht umständliche Erzählung, deren dunkles Wesen, welches sie an sich hat durch die besondern Umstände deutlich, handgreiflich und augenscheinlich wird; und man machet nur den Fortgang der großen Unternehmungen und wichtigen Begebenheiten vermerken, da man dieselben aus den unterschiedlichen Stufen ihrer Umstände entdecket. Deßwegen die Kunst mit aller ihrer Verknüpfung vor Augen zu legen, und das, was dieselbe besonders hatte da abzusöndern, weil es der Geschichte die größte Schönheit giebt, soll ein Geschichtschreiber zu erlernen

mit aller erdenklichen Sorgfalt bestreben. Sehet, was da zu beobachten ist.

Das große Geheimniß bestehet darinnen zu wissen, eine kluge und vernünftige Wahl von den eignen Umständen zu treffen, den Sachen eine größere Kraft und die Farbe zu geben, welche den Glauben zu ziehet, und vermögend ist, durch diese Weitläuftigkeit der Erzählung den Verstand zu bezwingen.

Die Sammlungen der wichtigen und geringen Umständen, welche mit Geschicklichkeit vermischet, sind von dieser Natur, wenn sie gut ausgewählet werden. Denn die Wichtigen bewirken Verwunderung, und die Geringen bringen Vergnügen, woferne anders dieselbe gut ausgewählt sind, ohne vergrößert zu sehn.

Obwohl aber eine Sache, welche nicht genau und pünktlich geschrieben ist, keinen Eindruck machet, muß man dennoch allezeit die Beschreibung jener geringen und nichts nützigen Umstände vermeiden, welche einen Gegenstand verächtlich machen: denn man wird kindisch und lächerlich, wenn man sich bey kleinen Dingen zuviel aufhält; wie jener abgeschmackte Geschichtschreiber, dessen Lucian Meldung machet, welcher eine ganz außerordentliche Beschreibung von dem Unterkleide des Königes der Parther und dem Schilde des römischen Kaisers machte, da er die Schlacht vorstellte (e). Andere, füget er hinzu, ohne an das Wesentliche zu gedenken, halten sich mit dem Unnützlichen auf: wie jener, wel-

(e) Luc. in conscrib. hist.

welcher, nachdem er im Vorbeygehen ein paar Worte von der Schlacht geredet hatte, um die es zu thun war, von den abgeschmacktesten Begebenheiten eines Mohren handelt. Also auch vergisset Prokop die wichtigsten Dinge umständlich zu melden, da er indessen wegen Kleinigkeiten sehr sorgfältig ist.

Derohalben muß man bey einer wichtigen Erzählung, die eigentlichen Umstände zu erklären, und zu erheben sehr gut wissen, und das Wesentliche von dem, so es nicht ist, wohl unterscheiden. Das vollkommneste Muster, welches wir in der Geschichte, von der Erzählung einer großen That mit allen fähigen Umständen haben, derselben das Gewicht und Ansehen zu geben, ist der Marsch des Hannibal in Italien, in dem ein und zwanzigsten Buche der Jahrbücher von dem Titius Livius beschrieben.

Nach meinem dafür halten, ist dieses das vollkommneste Stück seiner Geschichte, und es finden sich wenige Dinge von einer solchen Stärke in dem Alterthume. Niemals ist jemand ein größeres Vorhaben in Sinn gekommen, und niemals etwas mit mehr Kühnheit noch Standhaftigkeit ausgeführt worden. Es kam darauf an, aus Afrika heraus, und durch ganz Spanien zu marschiern; das pyreneische Gebirg zu übersteigen; über die breite und schnelle Rhone gegen ihrem Einfluße zu setzen, dessen Ufer eine Menge der Feinde besetzten; sich einen Weg mitten durch die Alpen zu eröffnen, durch die man noch niemals gegangen war; um einen jeden Schritt, welchen man machen müßte, mit

den aller Orten in Hinterhalt gesetzten Völkern und in den unaufhörlichen engen Wegen, mitten in dem Schnee, Eise, Regen und den Flüssen zu streiten; dem Sturme und Donner Troz zu biethen; dem Himmel, Erde und alle Elemente zu bekriegen; hinter sich eine Armee von hundert tausend Mann von unterschiedlichen Nationen herzuschleppen, welche alle wegen einem Anführer misvergnügt waren; dessen Herzhaftigkeit sie nicht nachmachen konnten. Die Soldaten sind von Schrecken befallen; der einzige Hannibal ist ruhig und gelassen: die Gefahr, welche ihn von allen Seiten umgiebt, machet die ganze Armee bestürzt, und er allein bleibet unbeweglich. Alle erschrecklichen Umstände sind weitläuftig geschildert: die Vorbildung der Gefahr ist in einem jeden Worte des Geschichtschreibers ausgedrückt; und niemals ist eine vollkommnere, noch mit lebhaftern Farben und den besten Zügen verfertigte Schilderung in der Geschichte erschienen.

In dem Tacitus ist auch nichts mit allen seinen Umständen besser beschrieben, als das Fest welches die Kaiserinn Messalina, ihrem liebsten Galanen; dem Silius zu gefallen, angestellet hatte (f). Es war eine Gattung einer Weinlese in ihrem ganzen Gepränge, die Herbstzeit war da günstig: die Freude, die Ergötzlichkeiten, das wohllüstige, unkeusche, und unverschamte Wesen, alles ist da mit einer niedlichen und ausgesuchten Zierlichkeit beschrieben; und die Umstände werden da mit wenigen Worten verständig, und auf

(f) Tac. Lib. II. annal.

auf eine lebhafte und reitzende Weise erzählet. Nichts kann besser ausgedacht werden, durch eine kurzweilige Schilderung den Tod der Messalina, welcher hernach erfolget ist, erbärmlicher und voll Grauen vorzustellen.

Mit einem Worte es sind glückliche Umstände, welche aller Orten, wo man sie geschickt anbringet, eine Annehmlichkeit der Sache geben. Man muß die Wissenschaft besitzen, selbe zu erkennen, wenn man sie anwenden will. Oft werden die Sachen durch ihre Umstände erhabner, als sie durch sich selbst sind. Lasset uns also diese aufsuchen, welche fähig sind zu gefallen und zugleich zu unterweisen, damit wir verhindern, daß der Leser nicht verdrießlich und müde werde. Folgen wir dem Davila nach, welcher wegen seiner Art so angenehm ist, die er besitzet, das umständlich zu beschreiben, was er saget.

Die Weitläuftigkeit ermüdet immer den Geist: deßwegen müssen wir wohl unterscheiden die wichtigen und nothwendigen Umstände von denen, die es nicht sind. Wir müssen uns Raths erholen bey dem Lucian in seiner Rede von der Geschichte. Hierinnen ist er ein großer Meister. Aber eine vollständige Erzählung zu machen, muß man die Umstände der Sachen, mit den Bewegursachen der Thaten, welche man erzählet, vereinigen. Denn diese wohl berühret, machen eine Geschichte eben so artig, als sie die Umstände wahrscheinlich machen.

# XIV. Absatz.

## Die Bewegursachen.

Die Thaten der Menschen erzählen, ohne von ihren Bewegursachen zu reden, das ist nicht eine Geschichte schreiben; das ist einen Zeitungsschreiber machen, der sich begnüget die Begebenheiten herzusagen, ohne auf den Ursprung davon zurück zu gehen. Wie Cesar, welcher seine Märsche und Lager, ohne die Ursache davon anzugeben erzählet. Alles ist da gar zu einfach; er schreibet aber nur einen Auszug.

Durch artige und witzige Beschreibung der Bewegursachen, welche die Menschen etwas zu thun veranlassen, wird eine Geschichte selbst artig und witzig, und erhält sich vornemlich in den wichtigsten Dingen. Das ist, an der äußern Seite und bey dem Ungründlichen der Sache sich aufhalten, wenn man nur saget, wie sie sich zugetragen haben, und man sich nicht ihrer Quelle nähert. Die Vernunft will, sagt Cicero, daß wie bey den Begebenheiten die Absichten der Ausführung vorangehen, so muß ein Geschichtschreiber nicht nur den Ausgang, sondern auch die Bewegursachen davon erzählen; und da er das meldet, was vorgegangen, erkläret er wie, und aus was

für

für einer Ursache es geschehen ist. (g) Tacitus sagt ungefähr eben dieses: daß einem Geschichtschreiber daran gelegen sey, nicht allein den Ausgang der Sachen zu erzählen, sondern den Grund und Ursprung davon zu entdecken, und die Ursache davon zu berühren (h).

Nur durch dieses unterscheidet sich ein Geschichtschreiber, und machet sich ansehnlich; nichts gefällt mehr in einer Erzählung als das Erklären der Sachen, welche wichtig und in dem Vorhaben und den Absichten derjenigen verborgen sind, wovon man die Thaten erzählet: und wie eine Geschichte nichts selteneres an sich hat als dieses, so ist nicht ein einiger Geschichtschreiber zu finden, der nur ein wenig berühmt ist, welcher sich nicht bestrebet hat, sich von dieser Seite her berühmt zu machen. Nichts rühret die Neugierigkeit der Menschen mehr, als wenn man ihnen das Verborgneste des menschlichen Herzens entdecket, das ist, die geheimen Triebe, welche es zu den Unternehmungen bewegen, die ihm gemein sind.

Wenn man die Ursache der Zufällen untersuchet, alsdann sieht man die Geschicklichkeit deree, von welchen man redet; man erkennet da die Fähigkeit ihres Verstandes aus ihren Hand-



(g) Rerum ratio vult, ut quoniam in rebus magnis consilia primum, deinde acta, postea eventus expectantur, in rebus gestis declarari, non solum quid actum aut dictum sit, sed quomodo, & cum de eventu dicatur, ut causæ explicentur omnes. *Cic. L. 2. de orat.*

(h) Ut non modo casus eventusque rerum, sed ratio etiam causæque noscantur. 14. *Ann.*

lungen, und findet die Wahrheit, da man ihre Anschläge ergründet.

Mit wie vielen Unwahrheiten aber sind unter diesem schönen Vorwande die Geschichten angefüllet? Und in wie viele Fehler sind gefallen und fallen noch täglich die ungerechten, ungetreuen und eigennützigen Geschichtschreiber, welche sich ihren Muthmaßungen überlassen, und der Welt ihre Träumereyen verkaufen, damit sie die Absichten derjenigen, von denen sie reden, erklären können? Wie zum Beyspiele, daß Perikles, wegen seiner Liebe zu der Buhlerinn Aspasia, den Krieg in Peleponnesus verursachet habe; daß Xerxes jene erschreckliche Armee, davon uns die Geschichtschreiber Meldung thun, nur in Griechenland deßwegen geführet, daß er allda Feigen fressen könne; daß Antonius das Reich verlohren habe, die Cleopatra nicht zu verlieren; und daß Franz I. König von Frankreich, nur wegen den schönen Augen einer Mayländerinn, Clarice genannt, in Italien gekrieget habe.

Nichts ist gefährlicher als diese Leute, welche, die Gedanken zu errathen, die Herzen zu durchwühlen unternehmen, und alles das sagen, was sie wissen und was ihnen in Sinn kömmt, aus Furcht sie mögten verfehlen die Wahrheit zu sagen. Dieses ist einer der großen Fehler des Davila, dessen Beurtheilungen sonst ziemlich gerecht sind, aber die Muthmaßungen von den bewegenden Ursachen der Thaten, welche er anführt, befinden sich wenig gegründet, wenn man sie gegen der Meynung der alten Hofleute hält, welche die Wahrheit von ihren Vätern vernommen haben.

Es ist nicht zu läugnen, daß eine bis auf die Bewegursachen entdeckte That, und ein recht gegründtes Geheimniß eine vortreffliche Meynung von der Geschicklichkeit des Geschichtschreibers beybringe, dieses aber ist nicht genug (i). Ein Autor, welcher etwas errathen will, muß über das gegen eine falsche Einbildung auf seiner Hut seyn; er muß weder seine Neigung noch seinem Haße Gehör geben, daß er die Kunstgriffe, und die Farben vermeide, welche man den Sachen zu geben unterworfen ist, selbe auf die Seite zu lenken, von welcher her man eingenommen ist. Er muß keine Unwahrheit einschieben, seine Muthmaßung zu rechtfertigen, und die Sache mit dem gegebenen Anstriche übereinstimmend zu machen. Er muß nichts verkleinern, noch vergrößern, wie Tacitus, der aller Orten das Gift ausstreuet; oder wie Paterkulus, mit Blumen bedecken. Er muß die Leute nicht abgeneigter machen, als sie es sind, wie es Herodot gethan hat, da er sagt, die Perser seyn von den Spartanern in Griechenland berufen worden, weil sie den Lacedemoniern nicht mehr widerstehen, noch sie erdulden konnten, welches Plutarch ihm vorrücket (k). Er muß auch nicht die Ungerechtigkeiten mit guten Meynungen entschuldigen, wie jener Callias von Sirakus, welcher alles Thun des Agarokles deßwegen rechtfertiget, weil er ihm gutes that, wie



(i) Haud facile animus verum providet, ubi officiunt odium, amicitia, ira, atque misericordia. *Cæsar apud Sallust. in Catil.*

(k) Plutar. in Herod.

es Diodor bemerket (l); noch wie Paulus Jovius in Ansehung des Cosmas von Medices in den letztern Zeiten gethan hat.

In allen Geschichtschreibern zeiget sich diese Gattung des Irrthumes, weil wenige stark genug sind, ihren Vorurtheilen zu widerstehen. Aber obschon die Bewegursache bey großen Männern, ordentlicher Weise schöner und größer als die That selbst seyn muß (denn die Bewegursache hängt von ihnen ab, der Ausgang aber nicht) so irret man fast allezeit wegen der Beschaffenheit der Großen, wenn man nicht in ihre Anschläge und Entschließungen einen Theil ihrer angebohrnen Eitelkeit und Schwachheit einmischet. Nicht selten entschließen sich die meisten Menschen, aus einem unbesonnenen und lächerlichen Grunde. Davon giebt es eine Menge von Exempeln, welche ich übergehe, um nicht bey dieser Materie in das Unendliche zu verfallen.

Vor allem muß man recht die Eitelkeit, die Bosheit, die Unwissenheit, und Thorheit des menschlichen Herzens erkennen, wenn man vollkommen seine Absichten einsehen, und seine Schwachheit ergründen will, die die Quelle von diesen ist; und man muß wissen, daß die Trägheit der meisten Großen, die Sachen gründlich zu untersuchen, und die Ungeduld, welche sie haben selbe zu entscheiden, dasjenige ist, worauf es bey ihrem Thun hauptsächlich ankömmt. Diese muß man recht kennen, weil sie die Hauptpersonen auf dem

(l) Excerpt. const. ex Diodoro.

dem Welttheater sind, und fast alles sich nach ihrem seltsamen Wesen richtet: man kann aber nicht sagen, daß der, welchem es einmal ungefähr geglücket hat, allezeit davon richtig urtheile.

Es giebt in diesem Jahrhunderte Geschichtschreiber, welche sich mit ihrer unmäßigen Begierde verschreyt, daß sie ihre Muthmaßungen mit allen Begebenheiten vermenget, und sich selbst zu Markt getragen haben, da sie ihre Geschichte erzählten, wie Herrera, welcher sagte, der Herzog von Parma habe wider die Holländer das nicht gethan, was er thun konnte, dieselben aus einer Politik zu schonen. Dem Thun eines Geschichtschreibers, welcher aufrichtig und redlich seyn soll, ist nichts unanständiger, als Muthmaßungen ohne einigen Grund auszustreuen: alle Vernunftschlüsse, welche sich nur auf diese fußen, sind ungewiß, oder nichts nützig.

Dieses ist, was man in den Transitionen, in den Umständen, und in den Bewegursachen beobachten muß, worinnen die größte Kunst der Erzählung bestehet. Nun wollen wir sehen, was man bey ihren übrigen Theilen, als bey den Figuren, Leidenschaften, Beschreibungen, Reden, Betrachtungen oder sinnreichen Sprüchen, bey dem Charakter der Personen, dem Ausschweifen von der Hauptsache, und bey allem dem erwägen soll, was zur guten Eintheilung einer Geschichte gehöret.

# XV. Absatz.

## Die Figuren.

Die Geschichte suchet nur die Figuren hervor lebhaft zu werden: der Redner, welcher hintergehen will, redet fast immer figürlich, damit er die Triebfedern seiner Kunst kann besser spielen machen: aber ein Geschichtschreiber, welcher zu unterweisen gedenket, muß sich dieser ganz anders bedienen. Die Einfältigkeit, welche in der Geschichte die Wahrheit verlanget, schicket sich nicht für ein mit Figuren ausgeziertes Wesen, das seiner Aufrichtigkeit entgegen seyn würde.

Lucian, welcher sonsten aller Orten wunderwürdig, ist es nirgends so sehr als wider die Zierde der Wohlredenheit, die der Geschichte nicht ansteht. (m) Wenn ihr dazu viel einmischet, sagt er, machet ihr sie dem Herkules gleich, welcher mit dem Putze seiner Buhlerinn geschmücket ist, so die ungereimteste Weise ist. Sie kann noch weniger ertragen, füget er hinzu, jene schimmernden Züge, die die Dichtkunst hervorsucht, in dem Herzen den Eifer rege zu machen, welcher die Seele rühret, und durch die Bewegung der Leidenschaften den Geist bestürzet.

Die Geschichte, die einfältig und natürlich, und mir nichts weiß machen will, muß mir einen freyen Sinn lassen, von dem, was sie meldet, ver-

(m) Luc. de conscrib. *Hist.*

vernünftiger urtheilen zu können. Die Kunst der Wohlredenheit, welche wegen ihrer Eigenschaft eine Betrügerinn ist, kann meiner Freyheit einen Eingriff thun, da sie sich bemühet mich wider meinen Willen zu bereden.

Die Geschichte die sich in den Schranken einer ganz reinen Unterweisung hält, kann sich nur der Figuren bedienen, ihr natürliches träges Wesen zu mäßigen, und weniger eckelhaft zu seyn. Mit diesem suchet **Herodot**, **Thucydides**, **Xenophon** nur den Geist des Lesers zu ermuntern: und es geschieht niemals die Welt zu hintergehen, wenn **Sallust**, **Titus Livius** und **Mariana** mit Figuren reden. **Tacitus** ist nicht so gewissenhaft; er hat das Ansehen eines Menschen, welcher einen Dunst vor die Augen machen will: seine kühne **Metaphoren** und andere Figuren machen seine Ausdrücke hochtrabend. **Cesar** hat das entgegengesetzte Uebermaß an sich: (n) dieses ist eine nackende Erzählung, ohne Figur, und von aller Zierde entblößet.

Das ist nicht, daß ein mit Figuren ausgezierter und zur rechten Zeit angebrachter Ausdruck, nicht jezuweilen besser als die eigentlichen Worte gefalle, weil sie lebhafter und den Geist angenehmer schildern, und der Rede Stärke und Artigkeit geben: und sich da eine verständige und kluge Schreibart zeiget, welche in den Stellen erlaubt ist, wo eine starke Bewegung erfodert wird.

Die

(n) Cæsar scripsit commentarios, qui nudi sunt, absque omni ornatu orationis. *Cic. in Brut.*

Die Figuren, wenn sie gut wollen angebracht werden, muß man mit Bescheidenheit gebrauchen, und sich nicht den poetischen Einfällen, noch einer großen Wohlredenheit überlassen. Lucian sagt, die Figuren müssen weder zu gänzend, noch zu viel hervorgesucht seyn, ausgenommen in der Beschreibung einer Schlacht, oder auch in einer öffentlichen Rede, wo es dem Geschichtschreiber erlaubt ist, doch ohne zu sehr sich zu erheben, seine Wohlredenheit sehen zu lassen.

## XVI. Absatz.

## Die Leidenschaften.

Die Leidenschaften geben auch eine große Schönheit der Erzählung, wenn sie da geschickt vermischet, und klug behandelt werden. In der Wahrheit begehren dieselben die Hitze nicht, welche sie auf der Schaubühne begleiten soll. Man muß ihnen eine andere Gestalt geben; denn da spielet man nicht, man erzählet. Ein Geschichtschreiber kann seine Rede beleben, er soll sich aber selbst davon nicht einnehmen lassen; dergestalt daß er den Menschen aus dem Grunde untersuche, die geheimsten Bewegungen in dem Herzen zu entdecken, welche die Leidenschaft zu erregen vermögend ist, mit einem Worte die Verwirrung und den Eifer auszudrücken.

Thucydides hat diese Sache besser behandelt als der Herodot; denn er ist beredtsamer und nach-

drücklicher, nach der Meynung des Dionysius von Hallikarnaß; (o) obschon Herodot jezuweilen lebhafter ist.

Hermogenes leget ein unvergleichliches Muster einer zärtlichen, herzrührenden und eifrigen Erzählung vor, von dem Tode der Panthea, der Königinn von Susiana, welcher von dem Xenophon in dem siebenten Buche des Cyrus erzählet wird. Dieses ist eine der schönen Stellen dieses Autors; alles wird da auf eine rührende Weise vorgetragen.

Photius versichert, daß Joseph eine vortreffliche Art in seiner Erzählung habe, durch die Leidenschaften die Seele zu bewegen. Quintilian will behaupten, das Titus Livius unter allen Geschichtschreibern derjenige sey, welcher sich mit sinnreicher und reizender Art, womit er von den süßesten Bewegungen der Seele handelt, am meisten hervorgethan hat: (p) Entführung der Sabinerinnen, diese Zärtlichkeit, welche sie zeigten, die Römer, ihre Männer, und die Sabiner, ihre Väter, zu bewegen die Waffen bey Seite zu legen: der Tod der Lucretia, und ihr öffentlich ausgesetzter Körper, das Volk zu einer Aufruhr wider die Tarquinier anzureizen; Veturia bey den Füßen ihres Sohnes, des Corolianus, ihn zu vermögen, daß er von der unternommenen

(o) Dionys. Hallicar. epist. ad Pomp. & de virt. serm.

(p) Affectus eos præcipue, qui dulciores sunt, nemo historicorum Livio magis commendavit. *Fab L. 10. c. 1.*

menen Belagerung Rom abstehe; die von ihrem Vater erstochene Virginia; die Bestürzung wegen der erlittenen Niederlage bey dem kleinen Flecken Cannä in Apulien; und andere tausend dergleichen Stellen, sind in seiner Geschichte wegen ihrer vortrefflichen Art und rührenden Ausdrücken die schönsten Exempel. Von diesem Geschichtschreiber muß man erlernen, wie man die Leidenschaften in einer Geschichte recht beschreiben soll: dann er zeiget nur an den Orten Feuer, wo es Hitze bedarf.

Tacitus weis sich nicht zu mäßigen; er ist immerhin erhitzet, selbst die Farben, deren er sich bedienet, sind zu stark, und weil er in gewissen Dingen gar zu nachdrücklich, und nicht natürlich schildert, so rühret er nicht.

Von andern Geschichtschreibern melde ich nichts, von welchen die meisten die Leidenschaften, und Art dieselben auszudrücken nicht verstanden haben. Dieses bleibet eine besondere Wohlredenheit, welche eine große Vernunft, und ein sehr richtiges Kenntniß der Sittenlehre erfodert. Wenn wir gefallen, müssen wir uns sehr vor jenen trocknen Erzählungen hüten, welche mit ihrer heftigen Art nicht bewegen, welches doch die Natur begehret.

## XVII. Absatz.

### Die Beschreibungen.

Das gekünstelte Wesen, welches in den Beschreibungen bey den meisten Geschichtschreibern

dern vermerket wird, hat unter den vernünftigen den Gebrauch davon verrufen. Nichts ist so kindisch, als eine zu viel aufgeweckte Beschreibung in einer ernsthaften Geschichte. Die jungen Geschichtschreiber überlassen sich da ganz, ohne Unterschied. Man kann bey dem Gebrauche davon nicht genug vorsichtig seyn. Die Regel, welche man da beobachten muß, ist, daß man nur so viel Beschreibung gebrauche, als nöthig ist, die Sachen am vernehmlichsten zu machen; dessen Kenntniß für einen Schriftsteller, das wichtigste ist.

Eine solche ist die Beschreibung der Insel Capri in dem vierten Buche der Jahrbücher des Tacitus: denn sie zeiget die Ursachen, welche Tiber hatte, am Ende seiner Tage sich dahin zu begeben, so dieselbe nothwendig machten; und da sie kurz und zierlich, und nichts überflüßiges an sich hat, kann man sagen, daß sie ist, wie es seyn soll. Die Beschreibung des Sallust von dem Orte, wo Jugurtha von dem Metellus geschlagen worden, (q) dienet das Gefecht besser begreiflich zu machen: man erkennet da sowohl die Kräfte der Römer, als die Erfahrenheit des Königes der Numidier aus dem Vortheile, welchen er erhalten hatte, da er sich der Anhöhen bemächtigte; und die ganze Erzählung der Schlacht machet sich verständlicher durch die Abbildung des Ortes, welches der Geschichtschreiber vor Augen stellet: sowohl als die Schilderung des Platzes,



(q) Sall. in bell. *Jugurt.*

wo Hannibal den Minuzius angegriffen hat, in dem zwey und zwanzigsten Buche der Jahrbücher des Titus Livius, welches eine sehr rührende Stelle ist.

Die Beschreibungen sind noch erlaubt in den großen Geschichten, die Erzählung angenehm zu machen, woferne selbe ohne jenes Ueberflüßige womit die jungen Geschichtschreiber sie anfüllen, zu rechter Zeit angebracht werden: das gekünstelte, welches sie haben lebhaft und aufgemerkt zu seyn, machet daß sie in ein kindisches Wesen verfallen, welches erbärmlich ist.

Lucian findet auch an der zu langen Beschreibung, welche Thucydides von der Pest zu Athen in dem zweyten Buche seiner Geschichte machet, etwas zu tadeln; (r) und vielleicht hat er Ursache: denn dieser Schriftsteller, so klug er sonst ist, läßt sich in eine gar zu besondere Beschreibung dieser Krankheiten ein. Mit mehrerm Grunde erstrecket sich diese Kritik wider einen abgeschmackten Geschichtschreiber seiner Zeiten, welcher ein besonderes Wohlgefallen daran gefunden hatte, weitschichtige Beschreibungen von Bergen, Städten und Schlachten zu machen, die, sagt er, mit ihrer Kälte allen Schnee und Eise der Länder des Nordpoles übertreffen. In der That, nichts ist so kalt, als eine zu weit hergesuchte Beschreibung.

Die Kriegesmaschienen, als eine so mechanische Materie des Cesar sind in seinen historischen

(r) Luc. de hist. conscrib.

schen Nachrichten zu umständlich beschrieben, und es scheinet, daß dieser Held, dessen Ruhm in der Kriegskunst schon bestättiget war, auch zeigen will ein vortrefflicher Ingenieur zu seyn; für einen solchen Mann ist da ein unnatürliches Wesen.

Des Sallust Beschreibung von Afrika bey dem Kriege des Jugurtha ist zu weitläuftig: es bedarf nicht so vieles die Gränzen der Königreiche Atherbal und Jugurtha anzuzeigen: war es denn nöthig dieses ganze Land, und die Sitten der Völker desselben mit solchen Umständen zu beschreiben?

Also müssen die Beschreibungen nothwendig, richtig, kurz gefaßt, zierlich, und niemals weit hergeholet seyn, sie müssen nichts empfindliches an sich haben, noch eine eitle Begierde vermerken lassen, man wolle mehr seine Geschicklichkeit als seinen Gegenstand zeigen. Mit einem Worte, die Beschreibungen müssen seyn, wie des Titus Livius seine sind. Nach diesen muß man selbe einrichten, wenn man sie gut machen will.

## XVIII. Absatz.

### Die öffentlichen Reden.

In diesem Stücke finde ich die Meynungen der Meister sehr getheilet. Herodot, Thucydides, Xenophon und Sallust haben sich mit ihren öffentlichen Reden besonders berühmt gemacht. Dem Thucydides hat es besser gelun-

gen als den andern: die Reden, welche er die vornehmsten Personen seiner Geschichte, den Perikles, Nicias, Alcibiades, Archidamus, und die Abgeordneten ganzer Völker halten läßt, sind unvergleichliche Unterrichte für die Redner aller Jahrhunderte; und in dieser Schule hat sich Demosthenes hauptsächlich gebildet.

Polyb hält an sich, er läßt den Scipio nicht so viel reden, obwohl er das Recht dazu hat, da er ihn jederzeit in seinen Feldzügen begleitete. Cesar thut dieses noch mehr, und hat fast keine Reden, weil er behauptet, sie seyn wider die Wahrheit der Geschichte, und wollte lieber historische Nachrichten schreiben, in seiner Schreibart desto einfacher seyn zu können. (f) Dionysius von Hallikarnaß läßt eine große Ermahnungsrede dem Brutus, wegen dem Tode der Lucretia, abhalten, daß Volk zur Rache zu reizen; und die, welche er den Valerius in dem siebenten Buche seiner Geschichte von der anständigsten Weise einen Staat zu regieren halten läßt, ist von einer übermäßigen Länge. Joseph, Appian, Dion Cassius, Prokopius, sind eben so große Plauderer, als Thucydides und Xenophon, welche diese Art zu reden von dem Homer hergenommen haben.

In Wahrheit, wenn man den Grund dieser Reden untersuchet, besonders derjenigen, welche von

---

(f) In sermonibus effingendis Herodotus, Thucydides, Xenophon, Sallustius nimii videntur: ea causa est cur Cæsar commentarios scripsit, ut id omitteret, in quo alii laboraraut. *Bisciol. L. 7. hor. subces.*

von den Feldherren geschehen sind, den Soldaten bey einem Gefechte Muth zu machen, findet man dabey wenig Wahrscheinlichkeit. Trogus tadelt sehr billig an dem Sallustius und Titus Livius die unmäßige Menge der Reden in ihren Geschichten (t). Gewiß, alle diese von den Großen beygebrachte Reden haben ein unwahrhaftes Ansehen: denn aus was für Nachrichten konnte man selbe hergenommen haben? Ueber das redet ein Kriegsheld niemals wie ein vollkommener Redner. Derhalben, wenn Perikles in dem Thucydides seine von den Beotiern erschlagenen und getödten Soldaten lobet, ist seine Rede erdichtet, (u) eben wie die, welche Sallust den Catilina an die verschwornen halten läßt, die vermuthlich geheim und wenig zuvor ausgedacht war. Dieses ist eines gelehrten (x) Beurtheilung, den Misbrauch davon zu verwerfen. Thucydides, welcher vernünftig davon urtheilte, hat dieses in seinen letztern Büchern vermerket, wo er weniger Reden als in den ersten hält.

Es ist aber dieses eine Lehre der Natur: denn man erzählet nicht bald etwas, wo man nicht die Theilhabende reden läßt; weil nichts eine Geschichte so lebhaft machet, welche durch eine zu sehr



(t) Trogus repræhendit in Livio & Salluſtio, quod conciones & orationes operi ſuo inſerendo, hiſtoriæ modum exceſſerint. *Iuſtin. L. 38.*

(u) Livius & Thucydides interferunt conciones, quæ nunquam ab iis, quibus ſunt attributæ, cognitæ fuerunt. *Scal. Poet. L. 1.*

(x) Ben. *L. 2. de hiſt.*

vereinigte Erzählung frostig wird. Es ist also da eine Mäßigung zu gebrauchen. Eine kleine zu rechter Zeit angebrachte Rede in einer Geschichte von einer Person, die den Charakter dazu hat, und derselben und dem Gegenstande, warum es zu thun anständig ist, kann ihre Annehmlichkeit haben. Diese ordentlichen Reden aber vor einer Armee, wenn man eine Schlacht wirklich liefern will, und diese Berathschlagungen von einer verdrießlichen Weitläuftigkeit, welche wegen den Sachen gemacht werden, davon man redet, sind nicht mehr viel gebräuchlich in den recht verständigen Geschichten; und die klügsten lassen ihre Personen uneigentlich reden da sie überhaupt die Sachen melden, ohne an die Worte sich zu binden, wie Titus Livius im Anfange seiner Geschichte, von den Abgesandten, welche Romulus an seine Nachbarn abschickte, es gethan hat.

Die meisten Reden des Sallust sind unvergleichlich, und niemals zu rechter Zeit. Denn nichts kann schöner seyn, als die Rede des Marius; dieses ist die beste Sittenlehre von der ganzen Welt von dem Adel; alles ist da Vernunftmäßig; und das Alterthum hat wenig Reden von dieser Stärke zur Tugend zureizen; es ist aber nicht an seinem Orte angebracht: und die Art, mit welcher er den Cato und Cesar ihre Stimmen geben machet, so groß sie immer ist, ist nicht nach dem übrigen der Geschichte abgemessen. Also ist auch des Dion lange Rede in dem 56 Buche seiner Geschichte von dem Lob der Heurath und des ehelosen Standes nicht geschickt angebracht. Nichts ist schöner als die Rede, welche Tacitus dem

Tiber in dem Rathe wegen Abstellung der Pracht in dem 3. Buche seiner Jahrbücher in Mund leget: niemals ließ ein Geschichtschreiber einen Fürsten mit mehr Würdigkeit reden. Die Reden des Agrippa und des Mecenas, von welchen der eine dem August die Regierung abzulegen, und der andere selbe beyzubehalten rathet, sind in dem Dion Cassius vortrefflich, sie sind aber so lang, daß sie sein ganzes zwey und funfzigstes Buch einnehmen.

Diesen Artikel zu endigen, bin ich der Meynung des Cicero, welcher, da er von den Gesprächen des Thucydides redet, sagt: Ich finde selbe sehr schön, ich könnte aber nicht so viele machen, wenn ich auch wollte; und ich wollte auch nicht, wann ich könnte (y). Dieses ist alles, was man davon am besten sagen kann. Dann kurz, die Redner in den Geschichten sind allezeit unterworfen verdrießlich zu fallen. Und Bocalini ist scherzhaft, da er eine Rede des Guichardin zur Buße zu lesen, einen Greisen verurtheilen läßt, weil er mit der Brille ein Madrigal (Art freyer Verse) auf dem Parnaß gelesen hat.



(y) De Thucydide orationes, quas interposuit laudare soleo: sed imitari neque possim, si velim, nec velim, si possim. *Cic. de clar. orat.*

# XIX. Absatz.

## Die Eigenschaft der Personen.

Die Abbildungen verschönern eine Geschichte sehr, wann sie gut gemacht sind: aber die Romanen haben uns hierinnen den Geist verdorben, denn wir machen davon zu viel, die gar nichts ähnlich sind. Wir beschäftigen uns nach Gefallen das Aeusserliche der Person, die es nicht betrifft zu schildern (z). Was liegt mir daran zu wissen, ob Hannibal schöne Zähne hatte, der Geschichtschreiber mache mir nur die Grösse seiner Geschicklichkeit kenntlich, er zeige mir einen kühnen, unruhigen Geist, grosse und weit abzielende Gedanken, ein unerschrockenes Herz, und alles, was einen unersättlichen, aber von einer starken Leibesbeschaffenheit unterstützten Hochmuth belebet, wie ihn Titus Livius in dem 21. Buche seiner Jahrbücher abbildet?

So bringet mir Sallust von dem Catilina eine vortreffliche Meynung bey durch die Schilderung, die er von ihm in dem Eingange seiner Geschichte machet. Und wann ich diesen verwegenen Soldaten sehe, Völker zu seinen geheimen Anschlägen aufstellen; in den Rath gehen in einer Stille, welche seine Entschlossenheit anzeiget, dem Bürgermeister zu trotzen; mit aufrechtem Haupte seine Schmähworte ertragen; Rom in Furcht setzen; ganz Italien zittern machen

(z) Explicentur hominum ipsorum non solum res gestæ, sed vita ac natura. *Cic. L. 2. de Orat.*

chen; mit einem Worte, das zu thun unterfangen, was keine Privatperson sich jemals unterfangen hat: bin ich nach der Beschreibung, welche mir der Geschichtschreiber davon gemacht hat, nicht in Verwunderung gesetzt? Ich sehe einen klugen Kopf, der alles in Lärmen setzet, ohne sich zu zeigen, weil er seinen Entschluß wohl gefasset hat. Pompejus mit den besten Völkern von der Republick entfernet; in einem wichtigen, dabey hartnäckigen Kriege angebunden: Rom mit Uebelgesinnten angefüllt: die benachbarten Provinzen voll Misvergnügten: die Unordnung in der Republick allgemein, durch das Uebergießen aller Gattung der Laster, welche da herrschten; und alles ist der Absicht des Catilina günstig in der Beschaffenheit, welche er ergreifet selbe auszuführen.

So kann man schließen, was aus dem Kriege des Atherbal und Jugurtha erfolgen werde, nachdem Sallust die Geschicklichkeit des einen und des andern beschrieben hat; daß ich aus dem Grunde den Sylla und Marius erkenne, aus dem Entwurfe, welchen er mir davon gemachet hat, und ich das Vergnügen habe, aus einer Quelle, welche dieser Geschichtschreiber mir eröffnet, die Folge der großen Thaten des Jugurtha hervorfließen zu sehen, welcher nach der Abbildung, die er mir von der Tapferkeit und Geiste dieses Kriegeshelden machet, so viele Arbeit und Sorge den Römern verursachet hat.

Dieses ist die Weise, deren sich die Alten bedieneten, in ihren Geschichten diese Gattung

der Abbildungen von den Personen einzumischen, welche sie bemerken wollten von andern zu unterscheiden: die, wenn sie an dem rechten Orte angebracht werden, einem Werke eine große Zierde geben.

Nachdem man den Charakter durch diese zum Unterscheiden wesentlichen Züge gut gestaltet hat, spielet alles viel besser: eine jede Sache in der Erzählung wird begreiflicher. Aber es ist ein Meisterstück diese Aehnlichkeit zu wege zu bringen, welche nur in besondern und unbegreiflichen Zügen bestehet, die allein die Natur ausdrücken, und allein mit Untersuchung der Herzen gefunden wird, vollkommen das zu erkennen, was verborgen ist. Welche Stärke des Geistes, welche Einsicht wird dazu nicht erfodert? sehet was da zu beobachten.

Die Schilderung soll recht beschaffen seyn. Hierinnen hat Xenophon gefehlt, da er den Cyrus nur als einen Helden in der Einbildung vorstellte. Sie muß ähnlich seyn. Und da ist Tacitus nicht sorgfältig genug, da er mehr seiner angebohrnen Weise als der Natur nachfolget, und mehr eine schöne als gute Schilderung zu machen suchet, wenn nur seine Zeichnungen, wie im vierten Buche seiner Jahrbücher die von dem Sejanus gefallen, bekümmert er sich wenig, ob sie den Originalen ähnlich sind. Denn wenn man dem Paterkulus glaube, hat er diesen boshafter abgebildet als er war. Man muß nur von wichtigen Personen eine Schilderung machen; und in diesem Stücke hat sich Sallust in der

Abbildung der Sempronia geirret, welche nur nebenhin in die Verschwörung des Catilina hineinkömmt.

Obwohl man sich mit dem Abschildern des Aeußerlichen der Personen nicht zu viel aufhalten soll, kann man es dennoch in gewissen Gelegenheiten thun, wenn es die Gabe derjenigen, von welchen man redet, besser kenntlich machet. In der That giebt es mehrere Arten zu schildern. Titus Livius, da er von der, nach dem Gefallen ihres Mannes, so schönen Lukretia redet, ohne von ihrer Gesichtsbildung etwas zu melden, schildert nur ihre Tugend, und machet mit zwey Worten das vollkommneste Bild, welches man von einer tugenhaften Frauen machen kann (a). Tacitus schildert den Tiber nur durch seine Thaten; von dieser Seite her machet er ihn kenntlich. Lampridius bildet sehr gut das seltsame Wesen des Heliogabalus ab, wann er sagt, daß er in Haufen von Blumen seine Schmarozer ersticken ließ (b). Prokopius schildert die Kaiserin Theodora durch ihre Liebeshändel. Ein einziges Stück von dem unordentlichen Leben des Kaisers Wenzeslaus ist dem Geschichtschreiber erklecklich von ihm die Abbildung zu machen: er ließ, sagt er, seinen Koch an den Bratspieß stecken, und braten, weil er ihm ein Span-

(a) Lucretiam nocte sera non in convivio luxuque, sed deditam lanæ inter ancillas sedentem inveniunt. *Lib. 1. annal.*

(b) Opressit in tricliniis parasitos suos violis & floribus, sic ut animam aliqui efflaverint. *Lamprid. in Heliog.*

Spanferkel, welches er essen wollte, schlecht gebraten hatte.

Aber die beste Art zu schildern ist, jene geheimen Bewegungen zu entdecken, welche die Person am meisten kenntlich machen können: von daher allein muß man diese Eigenschaft hernehmen, welche unterscheidet, einen Charakter zu geben, welcher von dem Grunde unterstützet wird, wovon er hergenommen ist. All übriges soll für etwas geringes in einer ernsthaften Geschichte angesehen werden, welche nichts als allein das Verständige erdulden kann.

Ich liebe auch nicht jene nachgemachten, und nur aus schon erzählten Stücken hergenommenen Abbildungen, wie der Mariana aus dem Tacitus hat: noch wie die von dem Wallenstein in dem Sarrazin, welche von den meisten der schönen Abbildungen des Alterthumes zusammen gesetzet ist. Man muß sich nicht damit aufhalten Copeyen zu machen, wenn man natürlich abbilden will, und ein Original zu machen gedenket.

Endlich ist die Geschichte die getreueste Abbildung der Leute, von denen man redet: denn nichts giebt mir ihren Charakter besser zu kennen, als die Folge ihrer Thaten.

## XX. Absatz.

## Das Untersuchen, und die Sprüche.

Es ist gut von diesem Artikel vernunftmäßig zu reden, welcher alle Zierlichkeit einer Geschichte ausmachet, wann er recht behandelt wird.

Wie

Wie soll man aber auf diesem Wege der Verirrung ausweichen, wo man nicht genug einfältig gehen kann? Xenophon, Polyb, und Tacitus erschöpfen sich mit Untersuchen. Thucydides, Sallust und Cesar sind damit mehr zurückhaltend. Welche Partey soll man unter so großen Beyspielen, einer so unterschiedlichen Aufführung, und in einer so wichtigen Materie ergreifen? In Wahrheit, was für eine Schönheit von dieser Gattung der Zierde man für die Geschichte hoffen kann, so soll da doch nichts mehr geschonet werden. Ueber alle Dinge Lehren geben, und alle Begebenheiten große und kleine, die sich darbiethen, ohne Unterschied mit seltenen und politischen Untersuchungen hineinbringen, ist die Schranken eines Geschichtschreibers überschreiten, welcher das, was er zu sagen hat, einfältig erzählen soll, ohne, außer der Zeit, das was ihm in Sinn kömmt, da einzumischen. Es verfälschet auch oder wenigstens verwirret nichts mehr die Wahrheit, als diese feinen Gedanken, welche man aus eigenem Kopfe und Triebe füttert, und mancher Leser von dem Grunde der Geschichte nicht zu unterscheiden weis.

Es ist also eine Klugheit eines Schriftstellers sich nicht lächerlich an seinen Sinn so zu heften, von allem, was ihm vorkömmt, ohne Unterschied zu urtheilen: wie Ammian Marcellin, welcher zu viel den Philosoph machet, durch eine schlecht angewendte Bestrebung klug zuscheinen. Titus Livius gehet seinen Weg, ohne sich an etwas zu halten: er sagt von den

Sachen, wovon er redet, was er weis; und läßt den Leser selbst seine Untersuchungen anstellen, ohne ihm mit den seinen vorzukommen: und thut er es, so geschieht es nur mit wenigen aber edlen und nachdrücklichen Worten; wie das, was er von dem Laster und der Bestrafung des Appius sagt, welcher die Virginia geraubet hatte. (c) Dieses ist eine besondere Gabe eines Schriftstellers, zu wissen den Lesern das zu verschaffen, womit er sie beschäftige, da er ihnen die Materie an die Hand giebt, die Folgen herauszuziehen, und den Sachen, welche er erzählet, die beliebige Gestalt zu geben. Denn ein jeder Leser will frey seyn, das, was ihm gefällt, von demjenigen zu gedenken, was man ihm vorstellt, und daß man ihm mit keiner Meynung vorkomme. Dieser Gebrauch der Freyheit ist eines der großen Vergnügen, welches man von dem Lesen hat.

Derhalben sollen wir diese tiefen und weit gesuchten Betrachtungen abschneiden, wenn wir gefallen wollen: in dem, was wir schreiben, nicht so viel scharfsinniges herfürsuchen, und mehr einfältig und natürlich seyn. Ohne historische Nachrichten die Wahrheit sagen, wenn unser Verstand dazu stark genug ist. Vor allem sollen wir jener abgenutzten Sittenlehre von dem Glücke und dessen Unbeständigkeit ausweichen, womit die Bücher angefüllet sind. Uns nicht in jene spruchreichen Worte einlassen, welche auf Pracht und Zierlichkeit abzielen: und aller derer scharfsinnigen

(c) Deos esse, non negligere humana; superbiæ & crudelitati, & si seras, non leves pœnas venire. *L. 3. annal.*

gen Reden, und falschen Einbildungen uns enthalten, mit welchen die Schriftsteller von geringer Geschicklichkeit und Gabe ihr Spiel haben. Wann wir in die Erzählung einige Betrachtungen einmischen, müssen selbe natürlich von dem Grunde des Gegenstandes hergenommen, und weder zu fein noch zu gelehrt seyn: sie müssen mehr standhaftes als glänzendes haben, daß sie näher der vernünftigen Ueberlegung einer klugen Politik, als einer gekünstelten Rede kommen; und nicht zu häufig, noch zu weitläuftig, sondern auf eine gewisse Weise in dem Werke eingemengt seyn; (d) mit einem Worte, daß sie niemals jene aufgeblasene Schreibart der Untersuchungen haben, welche von dem, der sie verfertiget hat, eine schlimme Meynung beybringet. Dieses ist, worinnen Tacitus, Machiavel, Paulus, Jovius Davila und die meisten Italiäner und Spanier unmäßig sind.

Uebrigens muß man sich nicht einlassen seltene Untersuchungen von der Staatsklugheit und Sittenlehre einzumischen, wenn man die Person, die Blendwerke ihres Geistes und die Schwachheit ihres Herzens nicht vollkommen kennet: nur durch dieses Kenntniß unterscheiden sich die guten von den mittelmäßigen Geschichtschreibern, wie Plutarch in den Leben der berühmten Männer. Sallust, so einfältig er sonst geht, hält sich zu viel auf wider das Verderben und die Sitten seiner Zeit los zuziehen; er ist immerdar über sein Vaterland erzürnet, und wegen der Regierung

(d) Curandum ne sententiæ emineant extra corpus orationis expressæ. *Pet.*

rung misvergnügt: er verursachet eine viel zu böse Meynung von der Republick, durch sein Ausschelten und seine Betrachtung des Stolzes und Uebermuthes zu Rom. Obwohl er nur die Wahrheit saget, nichts destoweniger weichet er dadurch von seinem ersten Sinne ab. Auch wurde Davila nicht so viel geprediget haben, wenn er nicht jezuweilen vergessen hätte, daß er eine Geschichte schreibe.

Geschickt Untersuchungen anzustellen, muß man die Sittenlehre vollkommen verstehen: dann die wahre Sittenlehre ist das Fundament der guten Politik. Daher ist des Tacitus seine oft falsch, weil seine Sittenlehre nicht wahrhaft ist: er zeiget die Menschen entweder zu viel verdorben, oder er selbst ist nicht einfältig genug: in seinen Untersuchungen ist gemeiniglich nichts natürliches, weil da nichts unschuldiges: er vergiftet alles, und giebt allen Sachen eine schlimme Gestalt. Er hat mit dieser Art vielen den Verstand verdorben, welche ihm in diesem Stücke nachfolgen, da sie andern nachzufolgen nicht vermögen.

Ein lehrreiches Wort kann zu rechter Zeit in einen Mund geleget werden, welcher zu sinnreichen Reden geschickt ist. Mariana und Strada, scheinet es, wissen damit nicht sparsam genug umzugehen. Auch gefallen jene ernsthaften Leute nicht, welche sich niemals verstellen, dem was sie sagen, ein wichtigeres Ansehen geben, die lehrreichen Sprüche und Untersuchungen vervielfältigen, und den Cato bey Kleinigkeiten vor-

vorstellen. Eine zu große Spitzfindigkeit, bey der Untersuchung der Muthmaßungen ist unterworfen sich in eine unächte Zierlichkeit zu verwandeln; und die Untersuchungen sind nur alsdann gut, wann sie das wenigste Ansehen davon haben.

# XXI. Absatz.

## Das Abweichen von einer Materie.

Das Abweichen von einer Materie hat seine Artigkeit, wenn man es gebraucht, wo es seyn soll, und weder zu viel Herumschweifendes noch zu viel Abgesöndertes hat, weil es der Erzählung jene Abänderung verschaffet, welche nöthig ist dieselbe angenehm zu machen; es muß aber da klug eingemischet werden. Man verirret sich da gerne, wenn man von seinem Gegenstande abweichet; denn man läßt sich hinters Licht führen, wenn man nicht vorsichtig genug ist. Und also ohne Vorsichtigkeit seine Materie verlassen, wunderliche Begebenheiten hervor zu suchen, damit er seinem Leser ein weitläuftiges Feld sehen lasse, ist nicht so viel das Thun eines Geschichtschreibers als eines Romanen-Ritters, welcher sich mit allem dem aufhält, was er antrifft, es in seine Erzählung hineinzustecken. Er nimmt Städte ein, liefert Schlachten, er findet aller Orten Abenteuer, wie Herodot, der ohne Unterlaß mit seinem gar zu vielen und oft erzwungenen Ab-

weichen von seiner Materie abgehet, obwohl er sich nach dem Homer richtet, welcher hierinnen ein großer Meister ist: denn obschon er oft frischen Luft schöpfet, gehet er jedoch ganz gerade nach seinem Zwecke, ohne sich durch Umschweife von dem Werke zu trennen.

Thucydides ist ordentlicher als Herodot, er hält sich an seinen Gegenstand, und weichet davon ab. Die Verschwörung des Harmodius und des Aristogiton, in dem sechsten Buche, ist eine von denjenigen, wo er am wenigsten die Maaß gehalten hat. Xenophon bestrebet sich ihn nachzuahmen: wenn er sich jezuweilen vergehet, wie er es in dem fünften Buche der Geschichte des Cyrus thut bey der Begebenheit der Fantina, so hat dieses eine natürliche Verknüpfung mit seiner ganzen Geschichte; da Panthea von dem Cyrus bey der Niederlage der Assyrier gefangen, und Abradat ihr Ehemann deßwegen zur Partey des Cyrus getreten, und eines der Häupter der Armeen geworden ist. In Wahrheit für das übrige Abweichen und Ausschweifen wollte ich nicht antworten, da dasselbe mit der Sache in seinen Werken nicht gänzlich verknüpfet ist. (e) Polyb hat öftere Ausschweifungen von der Politik, von der Kriegskunst, und von den Gesetzen der Geschichte, welche nicht sehr nothwendig zu seyn anscheinen; Sallust begehet jezuweilen eben diesen Fehler: worinnen eine Kritik unserer Zeiten

(e) Polybius & Sallustius ita peccarunt, ut nullam unquam veniam impetrarint dum digrediuntur, &c. *Ex Sebast. Mac.*

ten den einen und den andern tadelt. **Photius** rühmet sehr das Abweichen von der Materie des **Dionysius** von **Hallikarnaß** in seinem siebenten Buche, die Folge der Tyranney des **Aristodemes** vorzustellen. Die Frage von dem Vogel **Phenix**, welche in dem sechsten Buche der Jahrbücher des **Tacitus** behandelt wird bey Gelegenheit der Nachricht, die von einem **Phenix** nach Rom gekommen, der in Egypten unter der Regierung des **Tibers** gesehen worden, ist nach den Regeln eines gut eingerichteten Abweichens. Die Frage von diesem Vogel, seinen Eigenschaften, seiner Gestalt wird da nach den unterschiedlichen Meynungen der Naturkündiger untersuchet, und alles ist da mit wenigen Worten beschrieben.

Ein auf diese Weise wohl angebrachter Zug giebt einer Erzählung eine große Zierde, dienet den Vorwitz eines Lesers zu reizen, und in ihm den Geist zu ermuntern. Nichts giebt ein größeres Ansehen der Geschichte des *Mariana*, als seine Art durch das Abweichen von der Materie, alles was in der Welt merkwürdiges, wundersames in den fabelhaften Zeiten, sonderbares in Griechenland, Sicilien, und in dem römischen Reiche vorgefallen, da hineinzubringen. Eine ganz besondere Beschreibung der Republick von **Carthago**, welche nirgends besser zu finden ist, die Belagerung von **Saguntum** und *Numantia*; den *March* des **Hannibals** in Italien; die Reihe der Kaiser; den Anfang des Christenthumes, das Predigen des Evangeliums; die Eroberungen der Araber, und mehr andere Dinge,

die etwas Großes haben: dieser ist ein Geist, der sich nur an die wichtigen Materien machet, welche auf eine gewisse Weise mit der spanischen Geschichte einen Zusammenhang haben. Hierinnen hat kein Geschichtschreiber sein Land mit einem Werke so viel geehret, denn er hat mit allem dem, was jemals in der Welt Großes geschehen ist, seinem Vaterlande Ehre gemacht.

Wie aber wenige die Stärke besitzen immerhin gleich fortzusetzen, und an ebendieselbe Sache zu halten, ohne davon abzugehen; so giebt es wenige Geschichtschreiber, welche sich nicht jezuweilen vergessen, und mit ihrem Abweichen von der Materie vergehen. Ich will diese zu bemerken mich nicht aufhalten, da alles davon voll ist: denn nichts ist seltener, als dieser richtige Verstand, welcher sich an seinen Gegenstand zu heften weis. Ich will allein melden, daß Titus Livius nichts mit mehrer Sorgfalt zu vermeiden gesuchet hat, als die Umschweife, welche ihn von seiner Materie entfernte, wie er es selbst zu erkennen giebt; weil nichts weniger klug ist (f). Man konnte aber heut zu Tage in einigen unserer Geschichtschreiber das Lächerliche finden, was Lucian in denen gefunden, welche zu seiner Zeit den Krieg der Parther beschrieben, und in ihre Erzählungen die thörrichtesten Einbildungen eingemischet haben, dieselben ergötzlicher zu machen, da sie

(f) Nihil minus quæsitum a principio hujus operis, quam ut plus justo ab rerum ordine declinarem, varietatibusque destinguendo opera, legentibus velut i diverticula quærerem. *L. 9. Annal.*

sie von einem Lande, von einem Jahrhunderte und von einer Begebenheit zur andern, ohne den geringsten Unterschied sich wenden (g).

Derohalben muß man als eine gewisse und unumgänglich nöthige Regel annehmen, daß das Abweichen von der Materie allezeit durch etwas mit der Hauptsache, warum es zu thun ist, verbunden seyn soll, wie es dieser kluge Geschichtschreiber, von welchem wir eben geredet haben, allezeit gethan hat: und man muß wohl untersuchen, ob dasselbe in dem Grunde nichts unerträgliches hat; sonsten ist es ganz untauglich (h): denn nichts ist dem Abweichen wesentlicher als die Verwandtschaft, welches es mit der Sache haben soll: das große Geheimniß bestehet eigentlich darinnen, wie weit es gehen soll. Es muß seine natürlichen Schranken haben, die man nicht überschreiten muß.

Das, was dieses Maaß beschwerlich machet, ist, daß die Weitläuftigkeit, welche bey dem Abweichen anzuwenden ist, nicht allezeit gleich seyn soll. Es soll dieselbe groß oder klein seyn, nachdem es viel oder wenig mit dem Hauptwerke der Geschichte verknüpfet ist: und das Kenntniß dieses Unterscheides ist allen Geschichtschreibern die gefährliche Klippe: dann es ist keiner, der wann er sich in das Abweichen von der Materie einläßt, die Schranken nicht überschreitet, wegen der Schwierigkeit selbes recht zu ordnen.



(g) Luc. de conscrib. Hist.

(h) Statuit non attingere externa, nisi qua romanis cohærent rebus. *Liv. l. 39. Ann.*

Hierinnen ist dem Mariana viel zu widersprechen, welcher in dem Anfange seiner Geschichte große Umschweife gemachet hat zu seinem Ziele zu gelangen: er wäre deßhalben einer Schutzschrift benöthiget, ich aber gedenke nicht ihn zu rechtfertigen (i). Das einige Muster, welches man sich in dieser Sache wählen kann, ist Titus Livius, der die römische Geschichte nicht verlassen will, seine Meynung zu sagen von dem guten Fortgange der Waffen des Alexanders, wann er in Italien ankommen wäre, ohne große Behutsamkeit, und ohne dem Leser mit sehr ausgesuchten Entschuldigungen vorzukommen: der Vernunftschluß, welchen er davon machet, ist etwas besonderes, und ganz und gar nicht ein Nebenwort.

## XXII. Absatz.

### Die der Geschichte anständige Wohlredenheit.

Soll die Geschichte nicht eckelhaft seyn, muß dieselbe eine Wohlredenheit haben: dieß ist, worinnen hauptsächlich die Kunst bestehet. Sehet ihre gewöhnliche Wirkung. Es giebt aber da eine außerordentliche, welche wenige bekannt ist; nichts für wahrhaft anzugeben, was nicht das Ansehen der Wahrheit hat, damit man in Sachen,

(i) Ut quærere libeat, qui eventus romanis rebus si cum Alexandro foret bellatum, futurus fuerit *Annal. l. 9.*

chen, die sehr schwer zu glauben sind, daß Zutrauen verdiene. Die Wohlredenheit, welche den Sachen die Gestalt zugeben weis, die dieselbe haben muß, wohl aufgenommen zu werden, bedarf einer guten Verwendung; und die Setzung der Materien in jener unvergleichlichen Ordnung, welche denselben die Wahrscheinlichkeit zuwege bringet, ist ihr vornehmstes Werk.

Dem Geschichtschreiber verschaffet man seine Materie mit den Erinnerungsschriften, oder historischen Nachrichten; ihm aber kömmt es zu dieselben in Ordnung zu bringen: und dieses zu thun, wie es seyn soll, muß er nicht so viel auf das gedenken, was er sagt, als auf die Weise es zu sagen; denn in diesem Stücke wie in andern Theilen der Wohlredenheit, machet die Weise alles aus. Dieses ist eigentlich der Gebrauch, den ein Geschichtschreiber von der Wohlredenheit machen soll, welche allein eine jede Sache an seinen Ort setzet, seine Wirkung zu haben, und es ist jener vortreffliche Kunstgriff des **Thucydides**, sagt **Cicero**, welcher mit seiner Wohlredenheit alle anderen Geschichtschreiber übertroffen hat (k). Von der des Titus **Livius** redet **Quintilian** nur mit Verwunderung (l); auch nur durch diese bewunderungswürdige Eigenschaft haben sich diese zween großen Männer von den andern Geschicht-



(k) Thucydides omnes dicendi artificio vincit. *Cic. l. 2. de orat.*

(l) Tito Livio miræ facundiæ viro. *Fab. l. 1. c. 1.* Livium supra quam dici potest eloquentem. *Fab. l. 10. c. 1.* Livius eloquentiæ & fidei præclarus imprimis. *Tacit. l. 4. Annal.*

schichtschreibern so sehr unterschieden: denn dieses ist die Wohlredenheit, welche die Gabe mittheilet, sich deutlich auszudrücken.

Der, welcher sich am besten ausdrücket, überzeuget; und nur die Ueberzeugung giebt den Sachen diese Farbe der Wahrheit, welche dieselben von der Art und Weise, die man ihnen mittheilet, und von der guten Darstellung erlangen. Deßwegen ist nichts beredtsamer als die Schilderung, welche Sallust von dem Stande machet, worinnen Rom war, als Catilina den Vorsatz ergriff, sich davon Meister zu machen; und wann dieser vortreffliche Schriftsteller die durch die Pracht und Geiz verdorbene, und durch die Schwere seiner eignen Größe geschwächte Republick vorstellet, sind es Ausdrücke der auserlesnesten Wohlredenheit, die in der Geschichte zu finden ist. In diesen Abbildungen muß sich die Kunst zeigen, wenn man eine besitzet, und die Geschichtschreiber von der ersten Klasse sind voll von dergleichen Zügen.

Diese Wohlredenheit muß man in die Geschichte einmischen, dieselbe mit seinem Feuer und Geiste zu beleben; denn alles schmachtet ohne diese: und die unterschiedlichen Umkreise, welche man einer Erzählung geben soll, sie angenehm zu machen; alle diese Kunstgriffe von Transsitionen diese zärtlichen und eifrigen Bewegungen, welche das Herz rühren; diese Verknüpfung der merkwürdigsten Zufällen; diese Ordnung der Umstände, und alle diese schimmernden Züge, welche die Verwunderung reizen, sind die Wirkungen dieser besondern Wohlredenheit, die der Geschichte eigen ist, welche

welche sich jezuweilen erheben, und in die Höhe schwingen soll, wann es die Umstände verlangen. Und dieses bewerkstelliget das Erkenntniß des Geschichtschreibers durch das Unterscheiden der Stellen.

Unter den Griechen und selbst unter den Römern herrschte eine Gattung der Wohlredenheit in den Reden der Personen, welche man reden ließ, so nichts als eine Pralerey war, welche mehr dahin abzielte den Witz des Geschichtschreibers, als die Wahrheit der Geschichte sichtbar zu machen, und wo man mehr zu verblenden als zu unterrichten dachte. Diese Art der Wohlredenheit ist bey den klugen unserer Zeiten nicht mehr üblich, weil dieselbe ein gezwungenes Wesen an sich hat, und man nur das liebet, was natürlich ist, wenn man die Gabe davon zu urtheilen besitzet (m). Die Vorreden des Sallust, welche große, sehr kluge und wohl gesetzte Reden sind, scheinen mir von dieser Art zu seyn: dieses sind gemeine Stellen ohne einige Gemeinschaft mit der Geschichte. Vielleicht hatte dieser Auctor vorräthige Stücke, deren er sich im Nothfalle bedienete, wie es Cicero gethan hat, wie er es selbst bekennet (n): **Ich habe, sagt er, einen Band von allezeit fertigen Vorreden für den Nothfall, daß ich sie haben**



(m) Sallustius in bello Iugurthino & Catilinario nihil ad historiam pertinentibus principiis usus est. *Fab. L. 10. c. 8.*

(n) Habeo volumen procemiorum, ex eo eligere soleo cum aliquod συγγραμμα institui. *Ad Attic. L. 16. epist. 6.*

ben kann. Ich hätte niemals den Cicero dieser Vorsichtigkeit halben verdächtig gehalten, wenn er sich dessen nicht selbsten rühmte. Vielleicht ist dieses gut einem Redner, welcher oft öffentlich redet, und nicht allezeit die Gelegenheit hat sich zu bereiten: man kann aber dieses in einer Geschichte nicht gestatten, wo man von sich und seiner Zeit Meister ist. Denn mit einem Worte alle diese Reden, wie schön sie an sich selbst sind, hören auf es zu seyn, wenn sie nicht an ihrem Orte angebracht werden, und gekünstelt sind. Dieß ist, was da von der Wohlredenheit in der Geschichte zu sagen ist.

## XXIII. Absatz.

### Andere Schönheiten, welche man in in der Geschichte anwenden und gebrauchen kann.

Es giebt noch andere Schönheiten, welche in einer Geschichte können angewendet werden, selbe angenehm zu machen, entweder wenn dieselbe matt wird, oder durch lange Erzählungen, welche zu sehr ähnlich, allzuviel vereiniget ist: aber diese Schönheiten, welche scheinen es am meisten zu seyn, sind nicht allezeit die, welche die beste Wirkung machen. Was da am meisten schimmert, hat oft etwas falsches an sich. Ein eingeschränkter Geist hat kein Vergnügen an dem zu vielen Glanze: welches einen geschickten Menschen

schen verbinden soll mit diesen Schönheiten sparsam um zu gehen, damit nicht verschwenderisch zu seyn, und sich nach der Fähigkeit der Menschen zurichten, welche zu vieles Licht blendet; neben dem daß diese überflüßigen Schönheiten mehr erstaunen machen, als daß sie gefallen. Es giebt verborgene, die den zärtlichsten Leuten genug thun, welchen dieselben nicht entgehen, obwohl der Pöbel sie nicht gewahr wird: man entdecket da allzeit neue Annehmlichkeiten, welche sie unterstützen, und von einer längern Dauer sind, als was so sehr in die Angen fällt. Diese Gattungen von Schönheiten bestehen jezuweilen in Umschweifen der Wohlredenheit oder des Geistes, welche etwas wunderbares haben, und in den Stellen, wo man sie anbringet; eine unvermuthete Wirkung machen. Sehet davon Beyspiele.

Porsenna der König von Clusium belagert Rom: Caius Mutius von der Gefahr gerühret, worinnen sein Vaterland ist, wegen so dränngender Belagerung, gehet in das Lager des Porsenna, tödtet seinen Secretarius an seiner Seite, in der Meynung er tödte ihn selbst: man bemächtiget sich des Mörders: der König läßt einen Haufen glüender Kohlen herbeybringen durch die Plage des Feuers ihn zu nöthigen seine Mitschuldigen anzugeben. Dieser junge Mann voll Herzhaftigkeit leget mit Gelassenheit seine Hand in die glüenden Kohlen, und ohne sich zu entfärben, läßt er selbe ganz und gar verbrennen, und saget dem König (o): **Betrachte wie denen das Leben**

(o) Sentias, quam vile corpus sit iis, qui magnam gloriam vident. *Tit. Liv. L. 2. annal.*

ben verächtlich ist, welche ein großer Ruhm rühret. Diese mit einem unerschrockenen Tone ausgesprochenen Worte geben den Sachen eine andere Gestalt: der Mörder so verhaßt und abscheulich er immer ist, erwecket ein Erstaunen in den Gemüthern: man betrachtet ihn mit Hochachtung, und eben zu der Zeit, da man sich gefast machte ihm durch Marter und Pein das Lebenslicht aus zu blasen, schicket man ihn mit Lobsprüchen überschüttet zurücke. Nur ein Wort verursachet diese Abänderung; und dieses also angebrachte Wort giebt einer Erzählung eine große Zierde, und hat eine verwunderliche Wirkung.

Nachdem Fabius Tarento wieder erobert, hat Hannibal, so sehr er auch überwunden war, diese schöne Worte gesagt, welche noch den Ueberwinder vermerken lassen, da er, anstatt den Feind zu loben, sich selbst lobet (p); die Römer, sagt er, haben endlich auch ihren Hannibal. Sehet sehr stolz den Gedemüthigten vorstellen. Dergleichen Züge sind bey diesem Geschichtschreiber nicht selten. Nichts giebt eine bessere Einbildung von denen, welche man also reden läßt, wenn sie gut reden, noch von dem, der sie reden läßt, wenn er es zur rechten Zeit thut.

Sehet einen von einer andern Art, welcher aus dem Tacitus hergenommen ist. Bey jenem berühmten Gastmahle, welches Messalina ihrem Liebhaber gab, ließ man, in der Hitze der Freuden und

(p) Et Romani suum habent Annibalem. *L.* 27. *Annal.*

und des Wohllustes, einen dummen Menschen Valeas genannt, auf einen Baum steigen; man fragte ihn, was er sehe: Ein Ungewitter, sagte er, welches sich in der Luft zusammen zieht, und von Ostia herkömmt. Diese von einem Dummen vorgebrachten Worte, erweckten in den Gemüthern ein frostiges Wesen und Traurigkeit, welches alles verwirrte, obwohl es ohne Absicht gesagt worden; denn dieses war eine Prophezeyung von der Zurückkunft des Kaisers, welcher bald darauf ankam, und ermüdet durch die Schandthaten die Kaiserinn mit einem Dolche erstechen ließ. Diese Züge, welche etwas wundersames an sich haben, sind für eine Geschichte glücklich, da sie mit rührenden Dingen den Geist zu ermuntern vermögen.

Es giebt noch tausend andere Dinge, welche ein Geschichtschreiber anwenden kann, sein Werk lebhaft zu machen, die mir entgehen können, und ich bestrebe mich auch nicht alles das zu sagen, was in dieser Gattung gut ist. Genug ist es, das zu bemerken, was den Sachen eine andere Gestalt geben, andere Muthmaßungen gründen, und andern Einbildungen und Entwürfen einen Platz einräumen kann. Mit einem Worte, alle diese niedlichen und eine Abänderung in dem Gemüthe des Lesers zu verursachen vermögenden Züge, welche schön sind wegen einer wahren Schönheit, sind allezeit wohl angebracht, das Wichtigste dabey ist, dieselbe auf eine solche Weise zu setzen, daß sie in eine Geschichte natürlich eingemengt scheinen, allda ihre Wirkung zu thun; das ist, geschickt die

Materie lebhaft zu machen, wenn sie in ihrem eignen Wesen trocken und unangenehm wird.

# XXIV. Absatz.

## Die Empfindungen, welche in einer Geschichte herrschen sollen.

Es giebt Empfindungen, welche für die Schaubühne nicht aber für eine Geschichte sich schicken, weil die Dichtkunst die Sachen sagt, wie sie seyn sollen, und die Geschichte, wie sie sind. Daher die Geschichtschreiber, welche ihren Helden so ausgesuchte Empfindungen zueignen, nicht allezeit die klügsten sind; und alles das, was nicht in der gesunden Vernunft gegründet ist, so schön es auch sonst seyn mag; ist nicht allezeit das beste.

Also hat Quintus Curtius nicht eine vollkommene Ursache uns den Alexander so bewunderungswürdig vorzustellen. Es ist nicht allezeit der vernünftigste Theile, welchen er ihn ergreifen läßt; es ist immer der, welcher am meisten heldenmäßig und der verwegneste: die Gefahr hat für ihn etwas bezauberndes; die Eroberungen sind es nicht, so er liebet, den Ruhm zu erwerben ist es. Er kann den Darius überraschen, wenn er ihn bey Nacht angreifet, und dadurch kann er seine Schwäche verbergen, da das feindliche Kriegsheer zweymal so zahlreich als das seine ist: aber dieser große Held, welcher weniger gedenket zu überwinden,

den, als seine Tapferkeit bewundern zu machen, greifet den persischen König bey hellem Tage an, und ist entschlossen eher ruhmwürdig umzukommen als mit List zu überwinden. Darius nach seiner Niederlage, biethet ihm an Asien mit ihm zu theilen, und schlägt ihm die Heurath mit seiner Tochter vor: Alexander will lieber durch die Gefahr zur Ehre und Ruhm gelangen, als so ruhig ein Besitzer von halb Asien werden; er höret diese Vorschläge nicht an, er will nur etwas außerordentliches. Es ist viel Ruhm und Ehre, welches ihm sein Geschichtschreiber machet: mangelt aber diesem viel Ruhm und Ehre nicht etwas weniges von Wahrscheinlichkeit? stellet er nicht seinen Helden mehr verwegen als klug, und mehr einen Wagehals als ehrgeizig vor? Ohne Zweifel hat er dieses mehr schön gefunden: er hat aber auch Gelegenheit gegeben zu zweifeln, ob das, was er uns zurückgelassen hat, eine Roman oder eine Geschichte sey; und dieß ist zu weit getrieben.

So viel ist einem Schriftsteller daran gelegen, sich in allen Sachen an die Vernunft zu halten, welche seine Empfindungen und Gedanken ordnen, und mehr der Natur der Sachen, als den Vorstellungen seiner Einbildungen nachgehen soll.

Daß also die Geschichte einen lächerlichen Eigensinn des falschen Ruhmes nicht billige, welche bey den eiteln Geistern so viele Fehler verursachen, wovon die meisten blindlings auf die wahre Ehre abzielen, weil sie dieselbe nicht können. So muß eine Geschichte die Empfindungen eines irrenden Ritters keinem verständigen Manne, noch die Tugend

gend eines Romanenhelden einem wahrhaftigen zu-eignen. Die Großen sind unterworfen, von dem Ruhme und der Herrlichkeit nach ihrer Fantasey und Neigung ihrer Eitelkeit sich Einbildungen zu machen. Aber der gemeine Nutzen muß dem mehr an dem Herzen liegen, welcher regiert als sein eigner Ruhm; und die wahre Ehre eines Fürsten erfodert, daß er sich mehr lieben als fürchten mache, da diese Empfindungen in einer Geschichte mehr den Regenten zu einer Lehre der Gnade und Gütigkeit, und allem Volke zu einer Richtschnur der Billigkeit und der gesunden Vernunft dienen sollen; so muß ein Geschichtschreiber da nicht irren, und vor allem wissen die wahre Ehre von den verfälschten in den Grundsätzen zu unterscheiden, und nur das loben, was zu loben ist. Das Volk muß er aus seinen Irrthümern herausreißen, ohne daß er selbst von den pöbelhaften empfindungen ein Sclav werde, und es niemals die Sache nach ihrem Ausgange beurtheilen lassen, ohne daß er zur Quelle hingehe; ihm den Ursprung davon vor Augen zu legen. Er muß dem wahren und falschen Verdienste Gerechtigkeit wiederfahren lassen, die Nachkommenschaft nicht zu betriegen, welche dem Glauben beymißt, was man sagt, ohne es zu untersuchen. Er muß niemals wichtige Begebenheiten anzeigen, ohne daß er die Ursachen davon anzeige, und die geheimen Triebfedern davon entdecke, welche dieselben verursachet haben. Dieses ist jezuweilen nichts, oder wenigstens eine Kleinigkeit, man hat aber ein Vergnügen zu sehen, wie anfänglich kleine Dinge große Folgen haben, wie **Dionysius von Hallikarnaß** in dem fünften

Buche seiner Geschichte wegen der großen Abänderung der Könige zu Rom lehret, welche durch die Unbescheidenheit des jungen Tarquinius und den Hochmuth seines Vaters verursachet worden. (q) Das ist der Verstande welcher in einer Geschichte herrschen, und der Grundsatze, welchen ein Geschichtschreiber beobachten soll. Nun wollen wir seine natürliche Geschicklichkeit und Gaben betrachten.

# XXV. Absatz.

## Wie die natürliche Geschicklichkeit und Gabe eines Geschichtschreibers beschaffen seyn soll.

Ohne eine natürliche Geschicklichkeit und Gabe kann man nichts werkthätiges in der Geschichte schreiben: das ist, was in dieser Kunst sowohl als in andern alles ausmachet; und nur durch dieses unterscheidet sich ein Geschichtschreiber von dem andern. Eine kleine Geschicklichkeit wird bey einem großen Gegenstande weniges hervorbringen. Man muß also eine Geschichte gut zu schreiben, einen allgemeinen, weitläuftigen und zu großen Gedanken geschickten Verstand besitzen, einen großen Entwurf auszuführen (r). Die Geschichte ist etwas wichtiges, und das Werk eines über das gemei-



(q) Tit. Liv. L. 1. Annal.

(r) Arduum videtur res gestas scribere, quod facta dictis exæquarda sunt. *Sallust. proœm. bell. Catil.*

gemeine erhabnen Mannes (s): daher, wenn Lucian, welcher einer von den schönen Geistern seiner an großen Männern so fruchtbaren Zeiten war, bekennet, sein Verstand sey für die Geschichte, und zu der Vollkommenheit, welche dieselbe verlanget, zu gelangen zu schwach, werde ich erschrecket, und zeiget sich mir eine große Beschwerniß, darinnen einen großen Fortgang zu machen. Denn wenn ein Schriftsteller, welcher bewunderungswürdig geschrieben hat, und welcher so vollständige Regeln eine Geschichte zu schreiben giebt, erkennet, daß er selbst unfähig sey, die Last einer so großen Arbeit zu tragen; was wird es für diejenigen Leute seyn, welche von Abend bis Morgen Geschichtschreiber werden, ohne einiges Kenntniß von dem zu haben, was eine Geschichte erfodert; also ist es geschehen, sagt er, mit diesem armenischen Kriege, wovon er redet, welcher so viel Schriftsteller zur Welt gebracht durch die unmäßige Begierde zu Schreiben, die ohne Unterschied die ganze Welt befallen hat? Auf diese Weise geschieht es nicht, sagt er: nichts ist schwerer, wenn man wie Thucydides für eine Ewigkeit arbeiten will. Denn welche Stärke des Geistes wird nicht erfodert die Wahrheit zu sagen, ohne daß man da Umschreibungen mache, wie es diejenigen thun, deren Seele nicht groß genug ist einfältig zu seyn, und die Sachen zu erzählen, wie sie sind? Welche Beständigkeit die Laster zu entlarven, welche natürlich in der List der Verstellung verborgen sind? Welche tiefe

(s) Magnum quid Historiam recte scribere, & summi orationis proprium. *Cic. L. 12. de Orat.*

tiefe Einsicht, den Grund der Art derjenigen zu entdecken, von welchen man reden muß, ohne sich mit dem äußerlichen der Person zu beschäftigen, welches fast niemals etwas bedeutet?

Aber wenn es darum zu thun ist von den Völkern und ganzen Jahrhunderten den Unterschied zu machen durch das, was es in ihren Charakteren wesentliches hat, welche Wichtigkeit des Geistes ist nicht da nöthig? Wie zum Beyspiele, in einer Erzählung der bürgerlichen Kriege zu Rom, den Geist der Republick und der Monarchie, und die Unabhängigkeit der einen mit der Abhängigkeit der andern nicht vermengen; die Sitten der Zeiten Ludwig XIV. welche gar nicht abergläubisch sind, mit den Zeiten Ludwig XI. deren Eigenschaft der Aberglauben war, in der französischen Geschichte nicht vermischen; Carolomannus nicht wie Heinrich III. schildern, und die Zeiten und Personen bemerken, weil sie in ihrem Unterschiede etwas besonderes haben. Welche Billigkeit, das Laster und die Tugend richtig darzustellen, das wahre von dem falschen Verdienste zu unterscheiden, und sich zu gewöhnen, nur die Thaten und nicht die Personen zu betrachten? welche Beurtheilungskraft, die gute Partey in allen zu ergreifen; die Sachen in ihren guten Verstand zu bringen, allezeit sich an das halten, was das gründlichste ist; seine Gedanken von den Materien mit einmengen, ohne den Leser mit Vorurtheilen zu nöthigen; bedenkliche Umstände nicht berühren, als mit jener Zärtlichkeit des Geistes, welche nur die Wirkung eines vortrefflichen Ver-

standes seyn kann; seine Rede nicht mit zu viel von der Materie beladen, welches den Geist erstickt, ohne sich da in einige Betrachtungen einzulassen, welche man sich selbst machen, oder es zuthun, seinem Leser Gelegenheit verschaffen soll; die wahre Schwierigkeit einer jeden Sache zu finden wissen, ohne sich hierinnen zu irren, um dieselbe zu erklären, und aufzulösen; große und merkwürdige Begebenheiten aus liederlichen Bewegursachen hersagen; unwahrhafte Gedanken nicht verbergen unter einem ganz sichtbaren Ausdrucke; das vermeiden, was nach der Kunst riechet und ein Erzwungenes Wesen an sich hat, und in allen Dingen jenen Stralen des Lichtes und des Erkenntnißes folgen, welche die Gedanken von der Unterscheidung des Geschichtschreibers zeigen, und von seiner Fähigkeit eine gute Meynung beybringen? Folglich ist einer Geschichte das nöthigste eine kluge Beurtheilung.

Der Redner kann sich in das Ausschweifen einer lebhaften Wohlredenheit einlassen, und Kühnheiten wagen, damit es ihm bey vielem Volke glücke, welchem nichts sowohl gefällt als ein kühnes Unternehmen. Der Poet kann seinen Gegenstand verlassen, und darf nicht immerhin klug seyn. Der Geschichtschreiber, welcher frostig redet, soll seiner selbst mächtig seyn, und nichts als verständiges erzählen: mit einem Worte, nichts erfodert eine solche Vernunft, einen solchen Geist, eine solche Beurtheilung und so viele andere Eigenschaften, als die Geschichte, und all dieses nebst einer glücklichen mit allen diesen Voll-

kom-

kommenheiten begabten angebohrnen Art, ist ohne einen großen Umgang mit der Welt noch nicht erklecklich.

Nur durch den Umgang mit dem Scipon und Lelius ist Polyb ein so geschickter Geschichtschreiber geworden. In dem Thucydides und Titus Livius haben wir ausbündige Muster von der Art, welche die Geschichte begehret: das Alterthum hat nichts vollkommeners von dieser Gattung: es ist bey einem und dem andern fast nichts zuwünschen, als das Thucydides aufrichtiger als Titus Livius, und dieser natürlicher als jener ist. Tacitus ist in seiner Art unvergleichlich, und Lipsius zieht ihn allen andern vor: doch ist nicht alle Welt seiner Meynung. Ueberhaupt kann man sagen, daß dieser Geschichtschreiber von seiner besondern Gattung sey, und große Schönheiten unter großen Fehlern hat; diese aber sind ein wenig mit einer großen Geschicklichkeit bedecket, welche in allem dem hervorleuchtet, was er sagt, und unter etwas gewissem Erhabnen, so ihn über viele Schriftsteller, welche richtiger und natürlicher sind, als er erhebet. Er hat seine Anhänger und Bewunderer. Es ist wahr, er gefällt denen, welche eine Einbildung besitzen, diese aber ist den verständigsten nicht eigen, noch denen, welche mehr den guten Verstand, welcher mehr gefällt, als den Glanz lieben.

Unter den neuern finde ich, daß Mariana, Davila, Fra Paolo, bewunderungswürdige Eigenschaften für die Geschichte besitzen. Mariana hat die Gabe edel zu denken, und zu sa-

gen, was er denket, und was er saget, und dem ein Merkmaal der Herrlichkeit zu geben, was er bey sich hat. Davila beschreibet die Sachen sehr Umständlich, urtheilet sehr richtig von den Gegenständen, die er behandelt, und giebt seiner Rede einen verführerischen Zusammenhang. Fra Paolo in seiner Geschichte von dem Concilium zu Trient, giebt dem, was er erzählet, die Farbe, welche er will: niemand hat jemals in so hohem Grade diese Kunst besessen: er zeiget auch eine große Fähigkeit die Materien der Lehre zu ergründen, von welcher er handelt, davon ein genaues Kenntniß seinem Leser zu geben: niemals hat man mit mehr Kunstgriffen, noch mit mehrerm Geiste, und mit weniger Wahrheit und Billigkeit geschrieben: er ist von seiner Leidenschaft eingenommen, und wendet alle sein Kunst an, dieselbe zu verbergen. Er will über alles Scherz treiben, damit man nicht glaube, daß er erzürnet sey: aber er verfällt in einen andern Fehler. Er scherzet zu viel in einer so ernsthaften Sache, wie diese ist, wovon er handelt denn seine Leidenschaft breitet sich über alles aus, was er sagt. Folglich hat dieser Geschichtschreiber mit seiner großen Gabe den lasterhaftesten Charakter, den man nur in der Art eine Geschichte zu schreiben finden kann, wo nichts weniger zu verzeihen ist, als die Verbitterung. Man glaubt einem Geschichtschreiber nicht mehr, so bald man glaubet, daß er von einer Leidenschaft eingenommen sey: welches Gelegenheit giebt die Sittenlehre zu untersuchen, welche der innen haben muß, welcher zu schreiben sich einläßt.

# XXVI. Absatz.

## Die Sittenlehre der Geschichte.

Wie sich ein jeder nach seiner angebohrnen Art eine Sittenlehre machet: so erkennet man den Geist eines Geschichtschreibers aus seinen Grundsätzen. So fort muß man gestehen, daß wenige sind, welche ein so edles Herz besitzen, nichts zu fürchten und nichts zu hoffen; und welche mehr Staat von der Wahrheit, als dem Eigennuze machen, der eine allgemeine Quelle von allen den falschen Urtheilen der Menschen und von den Sachen ist, wovon sie reden. Dieses ist, worauf man zuerst denken muß, wenn man bey der Welt einen Lehrer abgeben will; und dieses ist der erste Lehrsatz, welchen ein Geschichtschreiber sich vornehmen soll. Wenn dieses einmal wohl eingerichtet ist, hat man nur darauf zu gedenken, einen Glauben in den Gemüthern zu erlangen, und allem dem, was man sagt, ein Ansehen der Wahrheit zu geben. Dahin soll hauptsächlich alle seine Sittenlehre zielen; welches er einmal thun wird, wenn er nicht da seine Ehre und Ruhm fußet: nicht durch Versicherung seiner Aufrichtigkeit wird er davon Beweise machen, sondern wann er in allen seinen Worten die Gerechtigkeit seines Herzens und Ehrlichkeit seiner Gedanken zeiget.

Derhalben muß ihm nichts entgehen, was nicht alle Eigenschaft der Vernunft und Billig-

keit an sich hat. Die Liebe zur Wahrheit muß die Regel von allen seinen Ausdrücken und Gedanken seyn. Er muß allezeit als ein ehrlicher Mann reden, welcher nichts sagt, was die Scham und Aufrichtigkeit verletzen kann; er muß in seiner Meynung, welche die Vollkommneste Ehre eingiebt, strenge seyn; und es muß in seinen Worten nicht das geringste scheinen, welches ein Mistrauen wegen seiner Redlichkeit erwecken könnte: man muß von dem, was er redet glauben, daß es wahr, und er zu betriegen unfähig sey.

Mit solchen Grundsätzen kann man niemals fehlen. Thucydides hat sich mit seiner reinen Sittenlehre in allen Jahrhunderten den Ruhm einer Aufrichtigkeit erworben, und den Glauben von der ganzen Welt verdienet. Wegen der Liebe zur Religion, und einer Ehrfurcht gegen die Götter, welche in den Büchern des Xenophon hervorleuchtet, verläßt man sich auf alles, was er sagt: da man überzeuget ist, daß ein Mensch, welcher die Liebe zur Frömmigkeit so tief in sein Herz gepräget, nicht lügen kann. Polyb ist mehr ein Freygeist, die Meynung, welche das Volk von den Göttern und der Hölle hat, hällt er für Fabeln, und bestrebet sich dieselbe zu vernichten.

Titus Livius überzeuget mehr mit einer löblichen Sittenlehre, als mit seiner großen Geschicklichkeit: mitten durch die listigen Streiche, den Eigennutz, die Leidenschaften, und andere Unordnungen der Menschen, welche er beschreibet, läßt er einen Geruch der Ehrlichkeit sehen, welches

machet, daß man ihn mehr für einen ehrlichen Mann, als einen guten Geschichtschreiber erkennet. Man sieht in dem Verborgnesten des Herzens derjenigen, die er schildert, den Grund des seinigen; und unter dem verfälschten, welches er in ihrer Aufführung entdecket, hat er niemals verfälschte Einsichten: er urtheilet vernünftig von allem, denn er hat eine so gerechte Seele als unsträfliches Herz.

Tacitus hat nicht diese Eigenschaft; er ist sehr zweydeutig, und verbirgt unter dem schönsten Geiste ein sehr garstiges Herz: er irret sich allezeit wegen dem wahren Verdienste, weil er kein anderes als die Geschicklichkeit kennet; und die Politick machet ihn mehr reden als die Wahrheit. Nebst dem denket er von seinem Nächsten übel, und wenn er von den Göttern redet, läßt er kein Zeichen der Frömmigkeit und der Religion verspüren, wie man aus der Rede entnehmen kann, welche er von dem Verhängniße und der Vorsehung, in dem sechsten Buche seiner Jahrbücher machet. Alles schreibet er dem Geschicke und Ohngefähren zu, in Ansehung des Sterndeuters Trasullus, welcher der Vertraute des Tibers zu Caprea geworden ist. So schwer ist es, daß ein unredlicher Mann ein guter Geschichtschreiber sey: denn dieses sind ungefähr eben die Grundsätze des einen und des andern.

Wenn also ein Schriftsteller die Feder in die Hand nimmt, fängt er an sich mit dem Charakter eines Mannes zu bekleiden, welcher der Welt zu dienen gedenket; und er beraubet sich dieser Ehre,

so bald er eine besondere Meynung ergreifet, an sich zu denken, und seine Streite zu rächen; wie **Prokop**, welcher über den Kaiser Justiman und die Kaiserinn **Theodora** Misvergnügt, seine Leidenschaft anhöret, und die Wahrheit verderbet: oder seiner falschen Einbildung zu folgen, wie **Eusebius** und **Theodoretus**, die sich ihrer Geschichte bedienet haben, ihre Fehler zu befestigen: oder denen zu schmeicheln, welchen man gefallen will, wie **Bukanan**, welcher seiner Geschichte von Schottland, aus Gewogenheit für die Elisabeth Königinn von England, die Ehre Maria von Stuart beflecket; und wie **Fra Paolo**, welcher aus seiner Geschichte von dem tridentinischen Conclium eine Satire von der römischen Kirche und der Religion machet, und aus dessen Leitung ein Folge von betriegerischem Wesen vorweiset, sich an dem Papste zu rächen, daß er ihn nicht zur Cardinalswürde erhoben, nachdem er ihn dieselbe hatte hoffen lassen.

**Paulus Jovius**, der einen jährlichen Unterhalt von Carl V. genoß, war ein eigennütziger, ungerechter, boshafter Geist und großer Schmeichler: die Schilderungen, welche er von den vornehmsten Personen der Geschichte gemachet hat, sind abgesönderte Stücke, daraus die Leben der berühmten Männer zu verfertigen, und Geld zuerhaschen: selbe sind geschrieben, nachdem er dafür belohnet worden. **Guichardin** ist wider Frankreich aufgebracht. **Herrera** ist ein Praler und für seine Nation parteyisch.

Mit einem Worte es ist zwar kein Geschichtschreiber, welcher nicht seine Neigung oder Widerwillen offenbaret; es kostet selbe Mühe ihre Empfindungen zu unterdrücken, und ihr Lob ist eine bestellte Waare oder eine Satire nach der Beschaffenheit ihrer Herzen. Wenige haben den Charakter des Thucydides (t), welcher mit einer Billigkeit und Aufrichtigkeit den Perikles, der ihn übel behandelt hatte, in allem dem lobet, was löblich ist, und den Atheniensern allezeit Gerechtigkeit wiederfahren läßt, die ihn doch nach Thracien in das Elend verwiesen haben, wo er gestorben ist. Dieß ist ein Mann ohne Leidenschaft, der nur das Urtheil der Nachkommenschaft zur Absicht hat, und sich allein an die Wahrheit heftet, worinnen er der ehrlichste ist: denn niemals verläßt er die Redlichkeit.

Titus Livius ist dem Pompejus mehr günstig als dem Cesar; und Dion mehr dem Cesar als dem Pompejus. Ammian Marcellin ist ein Verehrer des Julianus Apostata, und ein Redner wider den Valentinian, seinem Nachfolger, weil er ein Christ ist. Eusebius zeiget den Constantinus nur von der guten, und Zosimus nur von der schlimmen Seite. Prokop machet seinen Götzen aus dem Belisar, Eginart aus dem Carolomannus, Sandoval aus Carl V., Strada aus dem Alexander Farnesius: kurz, ein jeder Geschichtschreiber hat einen Helden zur Ergötzlichkeit, welchen er als sein Geschöpf ansieht, und damit

(t) Marcellin. in ejus vita.

mit er ihn schöner machen könne, beeifert er sich denselben vortrefflicher zu machen. Sehet, was die meisten Geschichtschreiber verdächtig machet, weil die Meisten von ihren Leidenschaften befallen sind; und es ist nicht bald einer aufrichtig, weil wenige uneigennützig sind. Die, welche über den Eigennutz hinaus sind, lassen sich durch die Begierde zu gefallen verblenden, und die Sorge, welche sie von ihrem Ruhme haben, führet sie auf ein anders Ende.

(u) Joseph, in seiner jüdischen Geschichte, unterdrücket wahre Wunderwerke, die Heyden zu schonen, welche dieselben nicht würden geglaubet haben, und schiebet andere wenige wahrhafte dagegen ein, welche er dafür hält mehr nach ihrem Geschmacke, und mehr nach ihren Begriffen zu seyn. Dieses ist, sich zu Nichte machen, und nicht, sich dadurch befestigen: man muß die Sachen sagen, wie sie sind; desto schlimmer ist es für die Ungläubigen: denn nichts ist einem Manne unanständiger, der eine Handthierung daraus machet, der Welt eine wahrhafte Erzählung mitzutheilen, als wenn er dieselbe dergestalt misbrauchet.

Damit also nichts knechtisches noch niederträchtiges in der Meynung und in der Neigung des Geschichtschreibers erscheine; dann nichts bringet eine schlechtere Meynung von seiner Redlichkeit bey. Und obwohl ich die Schmeichler der Gro:

(u) Josephus non tam studebat vera scribere, quam credibilia: hæc causa, fuit cur prætererit miracula, quod apud infideles fidem non erant habitura, & narravit fabulas, quas putavit iis magis probabiles futuras. *Leo Cast. disp. de transf. sacr. leg. c. 36.*

Großen nicht gut heiße, wie den Eusebius, welcher an dem Constantinus nur das Löbliche sichtbar machet, der doch große Fehler an sich hatte: wäre ich der Meynung, daß man ihnen gewisse Dinge vergeben soll. Dann obschon man nur das sagen soll, was wahr ist, so soll man doch nicht alle Wahrheit sagen: Quintus Curtius hätte die Schandthaten übergehen können, welche er von dem Alexander meldet. Es giebt Häupter, welche wir ehren müssen: handeln wir von ihnen mit Ehrfurcht, und lassen wir uns, in Ansehung ihrer, nichts unbescheidenes entgehen: sagen wir ihre persönlichen Fehler, ohne das zu sagen, was ihre Würde beschimpfen, oder das vernichten kann, was man ihrer Hoheit schuldig ist. Tacitus meldet so viel schandbares von dem Tiber, daß ihn Bocalin nicht geduldet kann. Das was Lampridius von den Kaisern Heliogabalus und Caracalla erzählet, hat seine Geschichte verächtlich gemacht; und Platina zeiget in seiner Art, womit er den Päpsten begegnet, schlechte Vernunft.

Nicht jedermann, wohl aber die Klugen werden meiner Meynung seyn: und ich bin überzeugt, wie groß der Verdienst seyn mag, aufrichtig zu seyn, so würde man sich lächerlich machen, wenn man es in allen Stücken wäre. Wie man aber niemals gut lobet, wenn man nicht nach dem Geschmacke lobet; so lobe man bey den gleichgiltigen Stellen, und nicht bey denen, wo man empfindlich seyn würde; weil die Leute immer wider das Lob unbillig sind, und demselben fast

niemals Beyfall geben. Die Vernunft will, daß man nur nach einer aufrichtigen Erzählung eine schöne That lobe.

(x) Jedermann weis die Begebenheit des Aristobulus, eines Kriegsobersten des Alexanders, welcher ihm die Geschichte von der Schlacht vorlas, die er über den Porus gewonnen hatte. Alexander, welcher damals über den Hydaspes schiffte, durch die Schmeicheleyen dieses Geschichtschreibers beleidiget, hat ihm die Geschichte aus der Hand gerissen, und in den Fluß geworfen, mit dem Beyfügen, man sollte ihm ebendieses thun, da er so unverschamt ihn so ungereimt lobe, und ihm erdichtete Thaten beymesse, als wenn er nicht genug wahrhafte ausgeübet hätte.

Dieses ist ungefähr die Sittenlehre, welche ich einem Geschichtschreiber wünschte, zu welchem ich mich schlagen wollte; oder wenigstens würden diese da meine Grundsätze seyn, wenn mich die Lust befiel eine Geschichte zu schreiben, und ich dazu genugsame Eigenschaft hätte. Endlich wollte ich auf eine Art bescheiden seyn, daß in meinen Gedanken die Sittsamkeit und kein eitles Pralen hervorleuchte: hierinnen ist mir fast unerträglich das Ausschweifen jenes Geschichtschreibers, von welchem Photius meldet, daß er, da er die Geschichte des Alexanders zu schreiben sich zubereitet, verspricht, seine Schreibart werde nicht weniger als die großen Thaten seines Heldens seyn. Man wird auch sehr abgehalten zu

(x) Luc. de conscrib. hist.

zu schreiben, wie wenig man verständig ist; wenn man die Beurtheilung gesehen hat, welche Dionysius von Hallikarnaß von der Geschichte des Thucydides machet: denn es ist kein Schriftsteller, wenn er vernünftig, den diese Kritik nicht zittern machte. Dieses sind die Gedanken, die ich mir von der Geschichte gemacht habe. So hochmüthig bin ich nicht, daß ich dieselben für Grundsätze und Regeln geben wolle: es sind nur Gedanken, und vielleicht schlecht ausgesonnen, die durch den Gebrauch, den man davon machen kann, gut werden können. Sehet die Gedanken, welche man von den ansehnlichsten Geschichtschreibern haben kann.

## XXVII. Absatz.

### Beurtheilung der Geschichtschreiber.

Herodot ist der erste, welcher der Geschichte eine vernünftige Gestalt gegeben, und sein Verdienst ist, daß er andern den Weg gebahnet und das Eis gebrochen hat. Seine Schreibart ist rein und zierlich (y). Athen rühmet ihn wegen seiner bezaubernden Rede (z). Sein Gegenstand ist groß und weitläuftig; denn er begreifet in sich die Völker, Königreiche, Kaiserthümer, und die Händel von Europa und Asia. Er ist zwar in dem, was er erzählet, nicht gar richtig, weil er zu viel Materien zusammen nimmt: ich finde aber bey ihm eine nicht ge-

(y) Dulcis, candidus, fusus Herodotus. *Fab. L.* 10. c. 1. (z) Athen. *L.* 3.

gemeine Aufrichtigkeit, weil er den Griechen und den Barbarn, seinen Landesleuten und den Fremden ohne einiges Zeichen der Partenlichkeit begegnet. Ich glaube **Plutarch** thue ihm zu viel, wenn er ihn in den meisten seinen Muthmaßungen für Uebelgesinnet angiebt (a). Daß er ihm nicht günstig, das ist eine Erbitterung, weil er mit seinem Vaterlande **Beotien** in seiner Geschichte hart umgegangen war.

(b) **Thucydides** ist in seiner Art zu schreiben richtig, getreu in den Sachen, welche er saget, aufrichtig, und uneigennützig: er hat etwas Großes, Edles, und Majestätisches in seiner Schreibart; er ist allezeit streng, aber seine Strenge hat nichts als Großes an sich: in Wahrheit sein Gegenstand ist mehr klein und mehr eingeschränkt, als der von dem **Herodot**. Nur mit dem Geiste der Partenlichkeit zieht **Dionysius** von **Hallikarnaß** den **Herodot**, weil er von **Hallikarnaß** war, dem **Thucydides** vor: ich für mich, halte ihn für den vollkommnesten Geschichtschreiber unter den Griechen.

**Xenophon** ist rein in seiner Sprache, natürlich, und angenehm in seinen Erzählungen: sein Geist ist leicht, rein und voll von vielen Kenntnissen, und er hat eine deutliche Einbildung und richtige Umschweife; aber nichts Großes noch Erhabnes. Der Wohlstand wird nicht aller Orten in seiner Geschichte ge-

(a) Plutarch. in Herodoto.

(b) Laudatur ab omnibus, ut rerum explicator sincerus & gravis .... hujus nemo neque verborum, neque sententiarum gravitatem imitatur. *Cic. de opt. orat.*

genau beobachtet, wo er die Unwissenden und Barbarn als Weltweisen reden läßt. Cicero sagt uns, daß Scipio ihn nicht hinweglegen konnte, wenn er ihn einmal in den Handen hatte. Longin eignet ihm eine Eigenschaft des Verstandes zu, welche ihn die Sachen glücklich erwägen machet. Endlich ist er ein sehr vollkommener Geschichtschreiber, und das Lesen seiner Geschichte hat gemacht, daß Scipio und Lucullus so große Kriegeshelden geworden sind.

Polyb ist ein vortrefflicher Plauderer: er hat gute und schöne Sachen, er schonet aber dieselben nicht wie die andern, von welchen ich eben geredet habe: er ist allezeit schätzbar wegen der Meynung, welche Brutus von ihm hatte, der in dem schlimmsten Fortgange seiner Sachen, die Nächte hinbrachte mit Lesen und Betrachten seiner Geschichte. Seine Absicht ist nicht so viel eine Geschichte, als eine Unterweisung zu schreiben, einen Staat wohl zu regieren, wie er es selbst an dem Ende seines ersten Buches meldet, und er überschreitet dadurch ein wenig die Schranken eines Geschichtschreibers, wodurch er genöthiget wird, seinem neunten Buche eine Gattung einer Vertheidigung voranzusetzen, von seiner Art die Geschichte zu schreiben: seine Schreibart ist sehr ungeschmückt und ohne Ordnung.

Dionysius von Hallikarnaß zeiget in seinem Buche von den römischen Alterthümern eine tiefe Einsicht, Wissenschaft und vernünftiges Ueberlegen, welches nicht gemein ist: er ist richtig, fleißig, klug, wahrhafter als Titus Li-

vius, und eines großen Gewichtes, aber in dem Grunde ein sehr verdrüßlicher Redner.

Diodorus der Sicilianer besitzet eine große Eigenschaft, aber er nimmt zu viel Materien zusammen, als ein Zusammenträger des Phillistus, Timeus, Callisthenes, Theopomp und anderer.

Philon und Joseph haben Züge einer ganz außerordentlichen Wohlredenheit: diese beyde Juden hatten zu viel Begierde den Heyden zu gefallen, da sie sich knechtischer Weise nach ihrem Geschmacke und Sinne richteten.

Arrian schreibet nur den Xenophon ab, und ist ein unnatürlicher Nachahmer seiner Art: er hat sieben Bücher mit den Eroberungen des Alexanders angefüllt, wie Xenophon mit des Cyrus seinen.

Appian ist ein Abschreiber von allen Griechen; und aus dieser Vermischung hat er eine Schreibart hervorgebracht, welche den andern nicht gleichet. Scaliger nennet ihn den Rauber der Geschichtschreiber (c): von dem Plutarch hat er genommen, was er Schönes hat: übrigens hat er einen großen Vorrath der Materien.

Dion Cassius hat in den meisten Gemüthern den Glauben verlohren mit den außerordentlichen Dingen, welche er ohne Unterschied erzählet: denn anstatt sich an die Wahrheit zu halten, entfernet er sich von der Wahrscheinlichkeit, als an dieser Stelle des 66. Buches seiner Geschich-

(c) Alienorum laborum fucus. *Jos. Scal. animad. Euseb.*

schichte, wo er sagt, Vespasian habe einen Blinden geheilet, da er ihm auf die Augen gespieen.

Prokop ist gerecht in dem, was er vorbringet, weil er den Belisar in seinen Kriegen begleitet hat, und ein Zeuge von seinen großen Thaten war: aber er ist sehr trocken in seiner Geschichte von Persien, welche mehr die Gestalt eines Tagebuches als einer Geschichte hat. Seinen Leidenschaften that er genug, da er seine geheime Geschichte geschrieben hat; er hat zwar seiner Bescheidenheit Gehör gegeben, da er dieselbe verbarg und unterdrückte: denn man hat erst nach seinem Tode dieselbe der Welt bekannt gemacht, doch ist er nicht vollkommen zu entschuldigen.

Die Meisten, welche die Geschichte von Constantinopel verfertiget, haben einander abgeschrieben, als der Agathias, Cedrenus, Johann Europalatius, oder sind sehr unrichtig; und sie haben nichts, was einer würdigen und edlen Unterscheidung, und der Treue der alten Griechen, beykömmt.

Unter den Lateinern hat Sallust ein großes Ansehen, einen gerechten Sinn und vortrefflichen Verstand(d). Niemand ist besser der verständigen, genauen, und strenge Schreibart des Thucydides nachgefolget. Jezuweilen ist er hart in seinen Ausdrücken, aber niemals abgeschmackt (e): seine Kürze benimmt ihm ein wenig die Klarheit. In seiner Weise hat er nicht unwahrhaftes, und er giebt allem, was er sagt ein Gewicht. Seine Gedanken sind allezeit schön, obschon sei-



(d) Subtilissimus brevitatis artifex Sallustius, proprietatum in verbis retinentissimus. *Gellius.*

(e) Sallustius homo nequam, sed gravissimus alienæ luxuriæ objurgator. *Lact. L. 2. de fals. reliq.*

seine Sitten nicht gut waren: denn er prediget ohne Unterlaß wider die Laster, und redet allezeit gut von der Tugend. Ich finde ihn ein wenig zu viel unwillig gegen seinem Vaterlande, und übel denkend von seinem Nächsten: übrigens ist er ein sehr großer Mann.

Cesar hatte die schönste Gabe, welche jemals gewesen ist, sich auszudrücken. Die Schullehrer haben Ursache die unnachahmliche Reinigkeit seiner Schreibart zu bewundern; ich aber bewundere ihn vielmehr wegen seiner richtigen Meynung; denn niemals hat jemand kluger geschrieben. Er ist fast der einzige Schriftsteller, welcher nichts Unbesonnenes vorbringt. Er redet von sich als einer gleichgültigen Person, und in der klugen Art, welche er ergriffen hat, widerspricht er sich niemals. Es ist wahr, daß er kein vollkommener Geschichtschreiber, es ist aber auch wahr, daß er ein vortreffliches Muster ist, eine Geschichte zu schreiben. Diesem unvergleichlichen Manne gereichet es zu einer großen Ehre, daß Heinrich IV. und Ludwig XIV. sich beschäfftigten, seine Geschichte von dem Kriege der Gallier zu übersetzen.

Titus Livius ist der vollkommneste von allen, denn er besitzet alle Stücke des geschicktesten Geschichtschreibers; seine Einbildung ist schön, seine Ausdrücke edel, seine Gedanken richtig, und seine Wohlredenheit vortrefflich. Seinem Geiste stellet er nur große Dinge vor; die Einbildung seiner Leser füllet er an mit dem, was er sagt: von da dringet er in das Herz und beweget die Seele: mit einem Worte er ist der größte Geist für die Geschichte und einer der größten Meister der

Wohlredenheit, welche jemals gewesen sind. Ich begreife das nicht, was Asinius Pollio sagen will, wann er ihm die Art eines von dem Lande beymißt, welche nach der Lombardie riechet (f). Seine grosse Gabe ist das, was er sagt, fühlen zu machen, da er bey denen, welche ihn lesen, bewirket, daß sie seiner Meynung beytreten, indem er ihnen seine Furcht und Hoffnung einflößet, und alle seine Leidenschaften beybringet durch die Kunst, welche er besitzet, die verborgnesten Triebe der Herzen zu bewegen.

Tacitus schildert auf eine von den andern ganz unterschiedene Art, er heftet sich zu viel an die große Dinge, sich nicht zu den kleinen herunterzulassen, welche man nicht versäumen muß. Er gedenket gut, er ist aber nicht allezeit glücklich sich klar auszudrücken. Er will zu viel als ein Philosoph angesehen seyn. Er entscheidet mit einem hochmüthigen Wesen alle Sachen; wenn er das Schicksal der Menschen in seinen Händen hätte, wurde er nicht anders reden: und er prediget immer von den Thorheiten der Leute, um niemand zu schonen, und das ganze menschliche Geschlecht zu verleumden. Wie hat er vielen den Verstand verdorben mit der Einbildung die Politik zu erlernen, welche er ihnen in das Herz gepflanzet! da ist es, wo so viele Spanier, als Antonio Perez, und so viel Italiäner als Machiavel und Ammirato gescheitert haben. Dieser leztere gefällt nur wegen dem Glanze seiner Schreibart so sehr den starken Geistern, um so wenig aber den Natur gemäßen Leuten: denn er machet abwendig mit seinen feinen Vernunftschlüssen



(f) In Tito Livio putat inesse Pollio quandam Patavinitatem. *Fab. L.* 8. c. 1.

sen und Betrachtungen. Er ist in seinen Ausdrücken so dunkel, daß man in seiner Schreibart wohl erfahren seyn muß, seine Gedanken zu entwickeln. Seine Art zu tadeln, in sich selbst, ist fein: selbe wird grob durch seine Begierde zu tadeln. Er besitzet das Erhabne allezeit die Stärke zu haben groß zu gedenken: nur dadurch betrieget er; und dieses geschieht nicht so viel zu gefallen, und zu unterweisen, daß er schreibt, als Verwunderung zu bewirken. Er hat etwas gewisses Großes und Außerordentliches, welches seine Fehler entschuldiget: es sind so viel gute und schlimme Dinge von diesem Schriftsteller zu sagen, daß man nicht enden kann, wann man davon redet. Dieses ist eine Gattung des Geistes, welche nur bey der Pralerey brauchbar ist, und sich für den gemeinen Umgang der Leute nicht schicket.

Quintus Curtius ist wegen seiner Aufrichtigkeit löblich: er sagt das Gute und Schlimme von dem Alexander, und läßt sich von dem Verdienste seines Helden nicht einnehmen. Wenn etwas an seiner Geschichte zu tadeln, so ist es, daß selbe gar zu viel geschliffen und zierlich: indessen war er in Schilderung der Sitten mit seiner angenehmen und natürlichen Art vortrefflich.

Diese Eigenschaft der Vollkommenheit dieser großen Männer hat sich in den folgenden Zeiten nicht mehr gezeiget. Justin, welcher aus vielen andern Büchern zusammen trägt, da er sich zu einem Geschichtschreiber erheben will, berühret nur ein wenig die Materien. Er weis viel; er sagt die Sachen verständlich; und er hat viele Sachen gesammelt, derer Kenntniß ohne ihn wären verlohren gegangen.

Die

Die meisten Autorn von der Geschichte des Augusts haben sich eingeschränket die Leben zu beschreiben, wie es Plutarch und Herodian unter den Griechen, Sueton und Cornelius Nepos unter den Lateinern gethan haben; und dadurch sind sie von dem Charaktere eines Geschichtschreibers abgewichen.

Nach dieser Zeit waren es nur Leute, welche abgeschrieben, Chroniken und Auszüge gemacht, und Bücher zusammen getragen haben. Sie hatten keinen besondern Ruhm, als durch das rohe Kenntniß, welches sie von ihren Zeiten mittheilten, wo das Schicksal der Geschichte nicht glücklich war, da selbe weder das Angenehme noch das Vernünftige an sich hat.

Bey den neuen Griechen hat man wenig Aufrichtigkeit gefunden. Sie suchten einen Ruhm in den Träumereyen und außerordentlichen Begebenheiten ihrer Art genug zu thun.

Die Liebe zu den Wissenschaften, welche in den letzten Jahrhunderten wieder blühend geworden, brachte mit dem gesunden Verstande eine Menge der Geschichtschreiber hervor, welche durch das Lesen der Alten, nach welchen sie sich gestaltet haben, mehr Ruhm erworben als ihre Vorfahren. Unter denen, welche sich hervorgethan ist Commines, welcher mit großem Verstande und aufrichtig geschrieben hat. Paulus Emilius schreibet rein aber nicht gründlich. Paulus Jovius geht seinen Leidenschaften und seinem Eigennutze nach. Machiavel ist ziemlich richtig in seiner Geschichte von Florenz: im übrigen bemeistert sein Geist seine Beurtheilung. Er läßt dem Castruccio Castrucci nicht vollkommen Gerechtig;

tigkeit wiederfahren, welchen er als einen Feind seines Vaterlandes behandelt. Mariana hat mit seiner Geschichte von Spanien, alle neuere übertroffen so wohl in der Größe der Absicht als in der edlen Schreibart. Bukanan folget gar zu knechtisch dem Titus Livius nach: er raubte den Alten alles das, was sie gutes haben. Er schreibt sehr vernünftig, er hat aber wenig Erhabnes für die Empfindung. Seine lange Anführungen des dritten Buches gefällt nicht jedermann, und eben so wenig seine weitläuftige Beschreibung, welche er in dem zweyten Buche von dem Kenntniße des Landes machet, wovon er redet.

Bey den meisten Spaniern findet man einen Geist der Partenlichkeit für ihren Staat, welches sie verdächtig machet. Wo finden wir aber diesen Geist nicht?

Die Italiäner sind reich an besondern Geschichten der unterschiedlichen Staaten von Italien; sie haben aber keine vollständige Geschichte.

Die Deutschen übergehe ich in dem ganzen Werke geflissen, weil ich kein Richter meiner Landesleute seyn will; doch wird keine Nation ihnen das Zeugniß versagen, daß wie sie in allen Gattungen der Gelehrtheit und Wissenschaften vortreffliche Männer hatten, so sind viele in Beschreibung der Geschichten nicht zurück geblieben, und vielleicht vorzüglich; wenn schon von den Franzosen ihnen vorgeworfen werden will, daß sie große Entwürfe von ihrer Geschichte haben, welchen die natürliche Ordnung abgehe, die eine genaue Absicht verlanget. Wahrhaftig dieses kann von allen zu malen von denen unsers Jahrhunderts nicht gesagt werden.

Bayerische Staatsbibliothek München

X VII. 86

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Entwurf, wie eine Geschichte nach gründlichen Regeln zu schreiben

Augsburg 1773

H.un. 181
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10031764-8
VD18 90173732